



Schlesische Nachrichten

Zeitung für Schlesien



Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien - Nieder- und Oberschlesien
Redaktionsanschrift: Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0

Nummer 23/2004

Einzelpreis 2,00 Euro

1. Dezember 2004

Gutachten von Kanzlers Gnaden Wie Recht verbogen wird

Rudi Pawelka - Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

Anlässlich des Treffens von Bundeskanzler Schröder mit Polens Ministerpräsident Belka am 27. 9. 2004 in Berlin hatten beide die Einsetzung einer deutsch-polnischen Expertenkommission aus Völkerrechtlern angekündigt, die Entschädigungsklagen deutscher Vertriebener entgegenwirken soll. Hierbei gehe es vor allem um Klagen vor internationalen Gerichten, da vor deutschen und polnischen Gerichten schon klar sei, dass Ansprüche rechtsgrundlos seien, so die Aussage.

Schon am 2. 11. 2004 legten jetzt die beiden Völkerrechtler Frowein (Heidelberg) und Barcz (Warschau) ein „Gutachten zu Ansprüchen aus Deutschland gegen Polen in Zusammenhang mit dem zweiten Weltkrieg“ vor. Das von den Regierungen Polens und

Deutschlands erteilte Mandat bezog sich auf die Untersuchung von Rechtsansprüchen, mögliche Rechtsmittel Betroffener zur Durchsetzung von Ansprüchen und auf Rechtsakte zu deren Abwehr. Äußerungen des Bundeskanzlers seitdem 1.8.2004 sollten dabei hinsichtlich ihrer rechtlichen Relevanz vorrangig untersucht werden.

Das Gutachten kommt abschließend zu dem Ergebnis, dass keine Rechtsansprüche deutscher Vertriebener bezüglich der Enteignungen mehr bestehen (ausgenommen der vertraglich geregelten Problematik der Kulturgüter), die gerichtliche Durchsetzung dieser Ansprüche als aussichtslos anzusehen ist und die Regierungen bei Verfahren Erklärungen zu ihrer Position abgeben können.

Der Vorsitzende der Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge“ der CDU/CSU - Bundestagsfraktion, Erwin Marschewski, bezeichnete das Gutachten, dessen Ergebnis bei der Beauftragung bereits feststeht, als wirkungslos. Er stellte weiterhin fest, dass die Vermögensfragen nach den bestehenden Verträgen sowie der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts offen sind, und dies auch nicht durch Erklärungen des Bundeskanzlers außer Kraft gesetzt werden kann, so wie es die Gutachter meinen.

Der BdV sprach in einer Presseerklärung von einem Gefälligkeitsgutachten, das nicht überzeugen kann und verweist auf Brüche in der Argumentation. Einerseits würden die Rechtswidrigkeit der Vertreibung und entschädigungslosen Enteignung hervorgehoben und betont, die deutsche Rechtsauffassung wurde nicht aufgehoben, andererseits Ansprüche als rechtsgrundlos erklärt. Der BdV fordert eine politische Lösung.

Prof. Frowein ist u.a. durch sein Gutachten zu den Benes-Dekreten bekanntgeworden. Bei seiner damaligen Bewertung war er zu dem Ergebnis gekommen, dass die Unrechtsdekrete bereits mit ihrer Anwendung verbraucht wurden, der Eigentumsentzug vollendet und die Vorschriften heute keine Wirkung mehr entfalten. Man stelle sich vor, eine gleiche Aussage würde zu Unrechtsgesetzen des NS-Regimes vertreten.

Das am 2. 11. 2004 vorgelegte Gutachten Frowein/Barcz erfüllt nicht die Ansprüche an eine wissenschaftliche Arbeit. Es erfolgt keine Auseinandersetzung mit Gegenmeinungen, es fehlen auch Hinweise auf andere Veröffentlichungen. Das einzige Ziel ist, die politischen Aussagen des Kanzlers rechtlich zu untermauern.

Die Ausführungen offenbaren neben handwerklichen Fehlern insbesondere nicht nachvollziehbare Bewertungen. Wiederholt wird von dem „Potsdamer-Abkommen“ gesprochen, obgleich es nur ein Protokoll gibt. Ihm wird eine übergeordnete vertragliche Bedeutung im Sinne der Rechtsauffassung Polens zuerkannt. Dabei wird übersehen, dass die in Potsdam formulierten Ab-

Sankt Barbara 4. Dezember



**Dein keusch jungfräuliches
Leben.**

Jungfrau St. Barbara.

Zum Spiegel ist gegeben.

Jungfrau St. Barbara.

Bitte Gott für uns,

St. Barbara, St. Barbara.

Wir wünschen allen
schlesischen Bergmännern
zum diesjährigen
St.-Barbara-Tag ein
herzliches und heimatliches
„Glückauf!“

*Landsmannschaft Schlesien e. V.
Bundesleitung*



Auf Seite 9 erfahren Sie mehr über St. Barbara und die Schlesischen Bergleute

Sichtserklärungen in keinem der beteiligten Staaten ratifiziert wurden, Deutschland nicht beteiligt war und das auch damals geltende Völkerrecht eklatant missachtet wurde. Alles Gründe, die dafür sprechen, dass ein Vertrag gar nicht zustande gekommen ist bzw. von vornherein nichtig gewesen wäre.

Wie leichtfertig die Gutachter über wichtige Fragen hinweggegangen sind, wird auch aus folgendem deutlich: Mit keinem Wort wird auf die Region Stettin eingegangen, die von den Potsdamer Absichtserklärungen gar nicht erfasst, aber dennoch von Polen eigenmächtig annektiert wurde. Übersehen wird auch, dass im Potsdamer Protokoll nur die Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in Polen zurückgeblieben sind, angesprochen ist. Die deutschen Ostgebiete waren aber 1945 nicht Polen. Was ist mit den Geflüchteten? Was ist mit den Millionen, die Polen bereits vor Potsdam vertrieben hatte? Das Gutachten geht davon aus, dass eine notwendige Folge der Vertreibung der umfassende entschädigungslose Entzug des Eigentums ist und unterstellt eine Zustimmung der Siegermächte. Der Beweis hierfür wird allerdings nicht angetreten. Es sind keine Äußerungen bekannt, die eine Zustimmung weder der Vier Mächte noch der Drei Westmächte belegen.

Was die Rechtswirkung des Potsdamer Protokolls anbetrifft, gibt es im übrigen Proteste der USA und Großbritanniens vom 8. und 9.6.1950 als Reaktion zu dem Grenzabkommen zwischen der DDR und Polen. Hierin heißt es, dass die Eingliederung der unter polnischer Verwaltung stehenden Gebiete in den polnischen Staat nicht anerkannt wird und eine Grenzziehung laut Potsdam ausdrücklich einen Friedensvertrag vorbehalten bleiben muss.

Durch die Gutachter wird dennoch der Versuch unternommen, das Potsdamer Protokoll so auszulegen, dass der sogenannte Überleitungsvertrag von 1954 auch für die Gebiete jenseits von Oder und Neiße Gültigkeit hat. In diesem Vertrag wird u.a. geregelt, dass die Bundesregierung keine Einwendungen gegen Maßnahmen erhebt, die gegen das deutsche Auslands- oder sonstige Vermögen getroffen wurden oder das für Zwecke der Reparation oder Restitution beschlagnahmt worden ist. Dass die deutschen Ostgebiete 1954 von Deutschland oder den Westmächten als Ausland gesehen oder Eigentum in diesen Gebieten insgesamt als Reparationsmasse betrachtet wurde, ist falsch. Somit geht auch der Versuch fehl, das Eigentum der Vertriebenen als entzogen anzusehen.

Während über wichtige Fakten im Stil grober Vereinfacher hinweggegangen wird, so spitzfindig, werden Rechtspositionen Deutschlands in Zweifel gezogen. Dies betrifft insbesondere die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zum Eigentum der Vertriebenen. Nach Meinung Frowein/Barcz habe das Gericht keineswegs eine Eigentumsposition nach deutschem Recht anerkannt, sondern lediglich eine hypothetische Möglichkeit bezüglich der Unwirksamkeit der Enteignungen angestellt. Soweit das Bundesverfassungsgericht eindeutige Aus-

sagen getroffen hat, schieben die Gutachter dies mit dem Bemerkten beiseite, dass dem Gericht eine Fehlformulierung unterlaufen sei, die nicht maßgebend sein könne. Auch die Haltung der früheren Bundesregierungen werden negiert. Weder Aussagen von Bundeskanzler Kohl zur offenen Eigentumsfrage, noch die Antwort der Bundesregierung (Drucksache 13/4439 vom 23. 4. 96) auf eine Kleine Anfrage zur Bewertung der Beschlüsse der Potsdamer Konferenz werden in die Stellungnahme einbezogen.

War schon in dem Gutachten zu den Benes-Dekreten ein Mangel an einer stringenten Auseinandersetzung mit dem Völkerrecht festzustellen, so fehlt diese Auseinandersetzung jetzt fast völlig. Man hat den Eindruck, das Völkerrecht wird als lästiges Beiwerk beiseite geschoben, dafür bemüht man sich um die Akzeptanz politischer Aussagen, indem man versucht, unter Aussparung störender Rechtes, ihnen eine rechtliche Legitimation zu geben.

Oberflächlichkeiten in der Begründung lassen sich ebenso bei der Untersuchung der Frage, ob Klagen vor Gerichten erfolgreich sein könnten erkennen. Es wird grundsätzlich verneint, dass das Anrufen von Gerichten zu einem Erfolg führen könne. Auch hier wird nur zielorientiert im Sinne der Auftraggeber argumentiert. So werden die Chancen vor amerikanischen Gerichten lapidar mit der Bemerkung abgetan, es fehle an den notwendigen Beziehungen zu den USA. Andere Voraussetzungen für die Annahme von Klagen, z.B. die Einbeziehung vertriebener Deutscher, die heute Staatsbürger der USA sind, werden erst gar nicht erörtert. Ähnlich wird die Frage von Klagen wegen einer Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention behandelt. Hier wird von einer Unzuständigkeit des Gerichts in Straßburg ausgegangen, weil Polen der Konvention erst 1993 beigetreten ist. Als ob es keine anderen Gründe dafür gäbe, die eine Zuständigkeit begründen können.

Frowein/Barcz sehen in der unterschiedlichen Behandlung bezüglich der Rückgabe von Eigentum in Polen keine Diskriminierung nach EU-Recht. Nach ihrer Meinung gibt es einen sachlichen Grund dafür, das im Rahmen der kommunistischen Wirtschaftsordnung enteignete Grundvermögen zurückzugeben, Eigentum der Vertriebenen jedoch nicht. Vertreibungsgesetze, die eindeutig als Rassegesetz einzuordnen sind, als sachlich begründet zu bezeichnen, zeugt von Menschenverachtung und mangelnder Sensibilität gegenüber Menschenrechten.

Aus alledem ist ersichtlich, dass es bei dem Gutachten nicht um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung zu einer strittigen Frage ging, sondern um eine Stützung politischer Aussagen. Wie die Bundesregierung künftig damit umgehen will, hat Bundeskanzler Schröder bereits am 4. 11. 2004 bei seinem Besuch in Krakau deutlich gemacht. So sollen die Ausführungen von Frowein/Barcz tausenden von Richtern in Polen und Deutschland zur Vorbereitung für eine Abweisung von Klagen übersandt werden. Hatte Schröder schon durch seine Äußerungen am 1. 8. 2004 in Warschau in der Fachwelt für Erstaunen

gesorgt, als er verkündete, auch vor internationalen Gerichten Rückgabe- und Entschädigungsforderungen von Vertriebenen entgegenzuwirken, so wird mit der neuen Ankündigung der Versuch von Einflussnahmen auf die unabhängige Rechtsprechung dramatisch gesteigert. Nach Meldungen polnischer Zeitungen bezeichnete Schröder diejenigen, die sich weiterhin um Entschädigungen bemühen würden, als nicht würdig, ernsthafte Funktionen auszuüben. Es wird also enormer Druck ausgeübt, der sich wegen der pauschalen Aussage auch auf die Richter auswirken kann. Nach polnischen Pressestimmen bestanden bei deutschen Diplomaten Zweifel, ob sich die deutsche Regierung in rechtlichen Auseinandersetzungen engagieren wird. Nun scheint dies keine Frage mehr.

Was ist zu tun? Die eingangs erwähnten Stellungnahmen aus CDU/ CSU und BvD sind hilfreich. Die Forderung nach politischen Lösungen allein wird aber keinen Erfolg für unsere Anliegen bringen, denn es gibt bei den politischen Parteien keine Bereitschaft, die offenen Fragen aufzugreifen. Selbst Frau Merkel hat dies in den letzten Monaten wiederholt erklärt. Nach Äußerungen von Bundeskanzler Schröder über einen Verzicht auf Geltendmachung der Entschädigungsansprüche der Vertriebenen gegenüber Prag hatte die BvD-Präsidentin Steinbach in einer Pressemitteilung am 9. 3. 1999 geschrieben: „Vertriebenen bleibt nur noch der Rechtsweg“. Polnische Vertriebene sind diesen Weg bereits erfolgreich gegangen, Enteignete aus den neuen Bundesländern suchen ihr Recht ebenso in Straßburg. Mit welcher Begründung will man deutschen Vertriebenen den Gang zu den Gerichten streitig machen? Es geht schließlich um Menschenrechte, um den Abbau von Diskriminierungen an Deutschen in der Heimat, Aussiedlern und Vertriebenen heute, und es geht um langfristigen Rechtsfrieden in der Zukunft.

Unterschiede zwischen CDU und CSU

Die FAZ vom 4. November 2004 meldet, dass Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber (CSU) die Tschechische Republik zu einer versöhnenden Geste gegenüber den Sudetendeutschen aufgefordert hat. Es sollten alle offenen Fragen von den Benes-Dekreten bis zu materiellen Aspekten in einem direkten Dialog zwischen Prager Regierung und Sudetendeutschen behandelt werden.

CDU-Vorsitzende Angela Merkel hingegen habe, laut Kölner Stadtanzeiger vom 5. November 2004, bei einem Besuch in Prag Stoibers Forderung nicht ausdrücklich unterstützt. Im Gegenteil habe sie sogar „sehr deutlich gemacht“, dass sie Eigentumsklagen von Vertriebenen nicht unterstütze.

Damit unterscheidet sich Merkels Position nicht von der der Bundesregierung.

- ma-

Bekennnis zu Schlesien

Das nächste Deutschlandtreffen der Schlesier in Nürnberg vom 1. bis 3. Juli 2005 wird unter dem Motto stehen „Heimat Schlesien in der Mitte Europas“ und sich zugleich verstehen als ein „Bekennnis zu Schlesien“. Das sollen keine schönen und guten Formulierungen bleiben, dahinter steckt ein Programm und das Programm verlangt Arbeit.

Zuerst geht es darum, unsere Heimat Schlesien wach zu halten. Seit fast sechs Jahrzehnten ist Schlesien polnischer Souveränität unterstellt. Die Bewohner Schlesiens, die Schlesier, dieser Stamm des deutschen Volkes, wurde gewaltsam wider alles Menschenrecht vertrieben. Vor allem in Oberschlesien jedoch leben Landsleute, die nicht vertrieben worden sind, denen aber über vier Jahrzehnte von den Kommunisten und Nationalisten verweigert wurde, sich als Deutsche zu bekennen.

Wir haben in Treue und Liebe zur Heimat die Landsmannschaft Schlesien gegründet, künden von Schlesien, rufen zu den Deutschlandtreffen und zu Demonstrationen für Schlesien auf. Leider müssen wir zu Protokoll geben, dass der Tod bittere Ernte hält. Und es ist uns bis jetzt nicht gelungen, die zahllosen Lücken mit neuen Mitgliedern in angemessener Zahl aufzufüllen. Darum die ehrliche und bedrückende Aussage: die ohnehin geringen Mitglieder-Beiträge vermögen nicht, die

Landsmannschaft Schlesien am Leben zu erhalten.

Aber es eröffnen sich nach dem Beitritt unseres polnischen Nachbarn zur Europäischen Union neue Möglichkeiten für unsere Heimat Schlesien in der Mitte Europas. Die Oder-Neiße-Linie, die dann Grenze geworden war, ist jetzt eine Linie zwischen zwei Souveränitäten. Es sei hier nur an das Recht auf die Heimat erinnert. Wie viele es nutzen wollen, ist ungewiss, aber es besteht und darf nicht in Frage gestellt werden.

Gleichzeitig auch im Inneren unseres freiheitlichen Rechtsstaates gilt es, Schlesien und seine 700-jährige deutsche Geschichte bewusst zu erhalten und erst wieder bewusst zu machen. Das heißt, die Landsmannschaft Schlesien hat sich, gerade im Blick auf die nachgewachsenen Generationen unseres deutschen Volkes, viel vorgenommen. Darum die Bitte, uns mit der „Treuespende Schlesien“ zu unterstützen und zu helfen.

Schlesien Glückauf

Dr. Herbert Hupka
Ehrenvorsitzender
Landsmannschaft Schlesien
Nieder- und Oberschlesien

Wir erbitten Ihre Spende auf das Konto bei der Niederschlesischen Sparkasse Görlitz: Konto-Nr.: 40 410, BLZ 850 501 00. Selbstverständlich werden auf Wunsch Spendenbescheinigungen ausgestellt.

Deutschlandtreffen der Schlesier 2005 Terminänderung

Bereits vor Wochen wurde der Termin des kommenden Deutschlandtreffens der Schlesier im Jahr 2005 bekannt gegeben.

Inzwischen hat uns die Messeleitung in Nürnberg mitgeteilt, dass an dem vorgesehenen Wochenende ein großes Autorennen in dieser fränkischen Metropole stattfindet. Bei einem parallel dazu durchzuführenden Deutschlandtreffen der Schlesier würden sowohl Verkehrsprobleme als auch Engpässe bei den Hotelkapazitäten auftreten.

Der geschäftsführende Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien hat sich deshalb zu einer Vorverlegung der Großveranstaltung der Schlesier auf das Wochenende:

1.-3. Juli 2005

entscheiden müssen.

TERMINE

Freitag, 3. Dez. 2000, 19.00 Uhr:

Lichtbildervortrag mit Buchvorstellung: „Käthe Kruse-Katalog und Preisführer“ mit Thomas Dahl, Bonn - Museum für schlesische Landeskunde im Haus Schlesien, Dollendorferstr. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrott, Tel. 0 22 44 / 88 60, Fax 0 22 44 / 88 62 30, www.hausschlesien.de, museum@hausschlesien.de

4. Dezember 2004, 17.00 Uhr, Detmold. In der kath. Pfarrei St. Marien (Bergstraße 46) ist es zur guten Tradition geworden, am 4. Dezember eines jeden Jahres zum BARBARATAG einzuladen: 17.00 Uhr Vorabendmesse, als Barbaramesse; anschl. gemütliches Beisammensein - mit Wellwurstessen - im Pfarrheim. Diavortrag Josef Engel (Olsberg): „Schlesien heute“. Gäste sind herzlich willkommen.

Bundsvorsitzender bei „Fliege“

Die am 16. November 2004 aufgezeichnete Sendung mit Rudi Pawelka wird am 2. Dezember 2004 um 16.00 Uhr in der ARD ausgestrahlt werden.

Schlesische Notizen

An symbolischen Akten kein Mangel.

Es entsprach dem Verlangen von Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, dass sich Deutsche und Polen wieder einmal auf der Oderbrücke von Frankfurt begegnen sollten. Von der Gegenseite, aus Frankfurt-Dammvorstadt, in den Medien dann nur Slubice genannt, kam der Marschall des polnischen Sejm, Jozef Oleksy, entgegen. Dann sollten in Dammvorstadt von Frankfurt an der Oder von den Fraktionen der Parlamente Delegationen miteinander das große Gespräch führen. Der Vorsitzende der Arbeitsgruppe für Vertriebene und Flüchtlinge der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Erwin Marschewski, gab dazu eine durch Enttäuschung geprägte Erklärung ab: „Leere Erklärungen reichen nicht. Neue Formen für Lösungen sind nötig“, indem er mit diesem Satz den polnischen Ministerpräsidenten Marek Belka zitiert. Daraus die Folgerung: „Der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag muss mit mehr Leben erfüllt werden. Dies bei der Pflege der deutschen Sprache, zweisprachigen topographischen Bezeichnungen, auch bei der Rückgabe von Kulturgütern. Was die Reparationsforderungen des polnischen Parlaments anbetrifft, so sind sie unbegründet. Dies sagte die Erklärung Polens von 1953: der Verzicht auf Reparationen ist 1970 und 1990 von der polnischen Regierung bestätigt worden. Als Position von CDU/CSU ist ausdrücklich hervorzuheben: Vertreibungen und Entschädigungslose Enteignungen sind völkerrechtswürdig“. Die Erklärung schließt mit den Sätzen: „Wir sind und bleiben gute Nachbarn. Daher ist davor zu warnen, die angesprochenen Fragen anderen, den Extremisten zu überlassen. Das wäre, wie es Günter Grass einst beurteilte, ein 'bodenloses Versäumnis'“.

•
Kulturreferent für Schlesien am Görlitzer Schlesien-Museum. Tobias Weger, verabschiedet sich. Er wechselt nach Oldenburg zum „Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“ in der Eigenschaft als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Inzwischen ist die Stelle eines Kulturreferenten für Schlesien durch das Landesmuseum Schlesien, durch den Direktor des Schlesischen Museums zu Görlitz, Dr. Markus Bauer, wieder ausgeschrieben worden. Fachkenntnisse nach einem abgeschlossenen Hochschulstudium und polnische Sprachkenntnisse werden vorausgesetzt. Gleichfalls vorausgesetzt sind „Kenntnisse der schlesischen Kulturgeschichte“. Ein Arbeitsvertrag ist zunächst auf fünf Jahre befristet, die Vergütung erfolgt nach dem Bundesangestelltentarif (Gruppe III/IIa).

•
Die schlesischen Friedenskirchen in Oberbayern. Bis in den November hin-

ein stellte das Stadtmuseum von Graßing, unweit München, in 50 großformatigen Farbfotografien die Friedenskirchen von Schweidnitz und Jauer vor. (Die dritte nach dem 30jährigen Krieg dem österreichischen Haus Habsburg abgetrotzte Friedenskirche in Glogau war ausgebrannt.) Die Presse berichtete unter der Überschrift „Deutsch-polnisches Kulturerbe“. „Obwohl Schweidnitz, Jauer und Glogau“, so das Faltblatt, „durch den Krieg den Großteil ihrer Bevölkerung verloren hatten und wirtschaftlichen ruiniert waren, forderten sie bereits Anfang der 50er Jahre im 17. Jahrhundert, die ihnen (im Westfälischen Frieden) zugestanden Kirchen bauen zu dürfen... In den 90er Jahren (des 20. Jahrhunderts) wurden dringend notwendige Restaurierungsmaßnahmen in deutsch-polnischer Kooperation durchgeführt“. Erinnerung ist allerdings, dass die notwendigen Gelder zur Sicherung der Bausubstanz aus deutschen Quellen geflossen sind.

•
„Chancen und Perspektiven in Europas Mitte“, mit der Unterzeile „Regionale Entwicklung in Schlesien und Königsberg / Kaliningrad“ heißt ein dreitägiges Seminar der Konrad-Adenauer-Stiftung im Bildungszentrum Schloss Wendgraben. Über Schlesien berichteten vom 10. bis 12. November Arnold Czech, Oppeln, Geschäftsführer der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens und Förderung lokaler Initiativen, das Breslauer deutsche Generalkonsulat und Rafael Kornecke, Kattowitz, sein Thema „Förderung der deutschen Minderheit“.

•
„Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter“, Antrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion mit den Stimmen der rotgrünen Regierungskoalition abgelehnt. Schon die Empfehlung der Mehrheit im Innenausschuss lautete auf Ablehnung. In der abschließenden dritten Lesung des Antrages heißt es laut Protokoll: „Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalition gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen“. Nach der Debatte im Deutschen Bundestag bemerkte der CDU-Abgeordnete Erwin Marschewski nach seinen Ausführungen im Parlament: „Fast sechs Jahrzehnte nach den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges wäre es wahrlich an der Zeit gewesen, diesen von einem besonders schweren Schicksal betroffenen Zwangsarbeitern eine moralische Anerkennung zuzugestehen. Eine Geste der Anerkennung, des Mitgefühls und der Aufarbeitung dieses Kapitels der Geschichte. Eine Aufarbeitung sind wir den Opfern und uns selbst schuldig. Es ist legitim und wichtig, an das Leid zu erinnern, das der von Nazi-Deutschland begonnene Krieg und seine Folgen auch über die eigene Zivilbevölkerung gebracht hat“.

SN

Polnisches

•
Pro und Contra zu Reparationsforderungen, wie diese der Sejm in Warschau am 10. September 2004 als Beschluss verabschiedet hat, einstimmig mit einer Enthaltung, wobei allerdings ein Viertel der Abgeordneten gefehlt hat. Über eine von der Warschauer Zeitung „Gazeta Wyborcza“ publizierten Umfrage heißt es in einer dpa-Meldung: „Gesellschaft durch die Reparationsfrage gespalten“. Der Umfrage zufolge haben sich 35 Prozent für den Auftrag an die Regierung ausgesprochen, Reparationsforderungen an Deutschland zu erheben. Nach der „repräsentativen Umfrage“, so in der Zeitung zu lesen, stimmen 38 Prozent der Befragten der Regierung zu, auf Reparationsforderungen zu verzichten.

•
Die Deutschen sind die ewig Schuldigen, dies ist Inhalt eines Kommentars in der Posener Wochenschrift „Wprost“. Die Deutschen fühlten sich jetzt wie gewohnt „stark und überragend“, weshalb es dringend geboten wäre, nicht nur die Deutschen, sondern die Weltöffentlichkeit an die Verbrechen der Deutschen zwischen 1939 und 1945 durch Wiederbelebung der Akten und damit der Fakten zu erinnern. Die Namen der Konzentrationslager werden in Erinnerung gerufen, all das, was in Warschau 1944 geschehen ist. Es gehe um den „Geist der Erinnerung. Dazu ist nur ein minimales organisatorisches Bestreben seitens Deutschlands notwendig. In den Archiven könnte man die Namen der Kriegsverbrecher feststellen, die Verbrechen in Polen verübt haben“. Es wird aus dem Standes Anklägers eine „Abrechnung der Deutschen mit ihrer Vergangenheit“ gefordert, mit dem Zusatz: „Eine solche Abrechnung der Deutschen würde für die Polen eine genügende Wiedergutmachung darstellen. Wir würden uns auf die friedlichen Beziehungen zu den guten und normalen Deutschen freuen“. Hassgesänge gegen den deutschen Nachbarn, wie sie grimmiger und unverzeihlicher nicht klingen können!

•
Verzicht auf die Fünf-Prozent-Klausel für nationale Minderheiten wollen Nationalisten im Sejm vorschlagen. In einem Bericht des „Darmstädter Echos“ von Raphael Krüger aus Berlin, heißt es: „Die Partei ‚Recht und Gerechtigkeit‘, landesweit vierte politische Kraft und in Umfragen auf dem Weg nach oben, versucht gegenwärtig, die Wahlordnung zu kippen. Durch Anwendung der Fünf-Prozent-Hürde auf die deutsche Minderheit sollen deren zwei Abgeordnete aus dem 480 Mitglieder zählenden nationalen Sejm verschwinden. Die Erben der Nationaldemokraten (mächtige nationalistische Partei zwischen den Kriegen) und Nationalkommunisten spielen nicht nur mit den alten Dämonen, sie glauben auch daran!“ Bekanntlich wird in Polen im Frühjahr 2005 in einer vorgezogenen Wahl das Parlament neu gewählt. Zu wünschen wäre, dass mehr als nur zwei Deutsche in den Sejm gewählt

werden, 1991 waren es einmal sieben und ein Deutscher als Senator. Die nach dem Vorbild von Schleswig-Holstein und für die Rechte der dänischen Minderheit im Wahlrecht festgelegte Befreiung, nicht an die Fünf-Prozent-Klausel für die Erreichung eines parlamentarischen Mandates gebunden zusein, war nach der Wende in Polen übernommen worden. Würde diese Ausnahmeregelung jetzt fortfallen, hätten die Deutschen keine Chance, Mandatsträger in den Sejm zu entsenden.

•
Anmahnung einer deutschen Heimatkunde in den Schulen. Unter der Überschrift „Wer wird sie schreiben?“ erinnert der Chefredakteur vom „Schlesischen Wochenblatt“, Eberhard Mis, dass seit der Wende 15 Jahre ins Land gegangen sind und immer noch nicht eine Heimatgeschichte Schlesiens für den Unterricht vorliege. Selbstverständlich gelte dies auch für Pommern und Ostpreußen. „Nichts ist davon zu hören, dass jemand die Verfassung und Herausgabe eines Heimatbuches in Tausenderauflage in Angriff genommen hätte. Ganz anders sieht es in dieser Hinsicht bei unseren Nachbarn, den Tschechen und Slowaken sowie auch in den baltischen Republiken aus. Polnische Historiker haben Angst vor Publikationen über die Pluralität des 19. und 20. Jahrhunderts...“

•
Steigerung ausländischer Investitionen im Jahre 2004. Man geht davon aus, dass sich die Summe der Investitionen des Auslandes im Jahre 2003 von 6,6 Milliarden Dollar 2004 auf acht Milliarden Dollar steigern wird. Anreiz sind vor allem die niedrigen Lohnkosten. Ein Arbeitnehmer erhält heute etwa durchschnittlich drei Dollar, voraussichtlich werden es in wenigen Jahren vier Dollar sein. Allerdings ist zu beobachten, dass zwar die Lohnkosten gleichfalls in den nächsten Jahren bei unseren EU-Nachbarn steigen werden, aber es ziehen ausländische Investoren Tschechien, die Slowakei und Ungarn Polen vor. Als Grund wird angegeben: Diese Länder verfügen über ein besseres Straßensystem und haben keine so stark hemmende Bürokratie, wenn es um Niederlassungen ausländischer Investoren geht. Aber nicht nur die Rechtsverhältnisse in Polen sind zu wenig transparent, auch das Steuersystem wirkt sich hemmend aus. „Gibt es“, so ist zu lesen, „keine kurzfristige Verbesserung, wird es Polen schwer haben, neue günstige Investitionen ins Land zu ziehen“.

•
Todesstrafe 1997 abgeschafft, jetzt erneut auf der Tagesordnung. In erster Lesung betrug die Mehrheit, mit der ein neues Gesetz, das die Todesstrafe zum Inhalt hat, abgelehnt wurde, gerade vier Stimmen. Die Bürgerplattform, die zur Zeit laut Umfragen die Mehrheit der Wähler hinter sich hat, stimmte mit Ja, distanzierte sich aber später, denn andere Teile der Vorlage wollte man durchsetzen, lehne aber die Todesstrafe ab. SN

Leserbriefe

Blaue Berge, grüne Täler Ergänzung zum Riesengebirglers Heimatlied

Eine Menge von Zuschriften habe ich von Lesern unserer Heimatzeitungen erhalten, die sich bei mir über meine Ausarbeitung des Riesengebirglers Heimatliedes „Blaue Berge, grüne Täler“ bedankten (SN 12 u. 13/2004). Aus Duisburg erreichte mich ein Schreiben, der meinem Text nachging und das Grab von Otmar Fiebiger in Bensheim vergeblich suchte. Meine Aussage er sei in Bensheim verstorben, war falsch.

Otmar Fiebiger ist 1946 nach der Flucht als Lehrer im Odenwald tätig gewesen und zog dann nach Bensheim, wo er bis 1960 gemeldet war. Nach seiner Pensionierung vom Lehramt arbeitete er bei einem Verlag in Kempten, ehe er seinen Lebensabend in Baden-Baden verbrachte. Hier starb Otmar Fiebiger am 23. Februar 1972 nach schwerer Krankheit. Mir liegt inzwischen ein Bild seines Grabsteines und des Grabes vor, das von keinem guten Zustand spricht. Hier stellt sich die Frage, ob nicht Heimatgruppen in Baden-Baden oder deren Umgebung eine Patenschaft für die Pflege des Grabes vom Schöpfer des Heimatliedes übernehmen könnten.

Erinnern wir uns an den Schöpfer des Riesengebirgsliedes, „Blaue Berge, grüne Täler“, den Lehrer und Dichter. Er stammte aus einer Bauernfamilie und wurde am 21.4.1886 in Altenbuch bei Trautenau geboren. 1905 wurde er Lehrer im Hohenelber Bezirk, ehe er seine vierte Anstellung in Anseith erhielt. In dieser Zeit schuf er das Riesengebirgslied, ehe er 1919 nach Ausig ging. 1946 wurde er aus seiner Heimat vertrieben und viele seiner dichterischen Werke blieben zurück. Sein Riesenge-

birgslied aber, hat ihm ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Der Komponist der Melodie des Riesengebirgsliedes war Vinzenz Hampel, der am 29. Januar 1880 in Mastig bei Arnau geboren wurde. Auch er wählte den Beruf als Lehrer und spezialisierte sich auf dem Gebiet der Pädagogik und der Heilpädagogik im Riesengebirgsvorland und in Hohenelbe. Als Direktor eines Fürsorgeheimes für sprachbehinderte Kinder in Hohenelbe trat er während des zweiten Weltkrieges in den Ruhestand. Auch Vinzenz Hampel musste 1945 seine Heimat verlassen und kam nach Thüringen. Um dort einer drohenden Verhaftung durch die DDR-Gewalt zu entgehen, flüchtete er weiter nach Westberlin und in die Bundesrepublik, genau nach Altbach bei Esslingen in Schwaben. Dort verlebte er still und zurückgezogen seinen Lebensabend. Kurz nach seinem 75. Geburtstag verstarb Vinzenz Hampel am 27. Juni 1955 in Altbach am Neckar. Auf seinem Grabstein steht der Vers „Er schenkte uns die Melodie des Riesengebirglers Heimatliedes“ und die Gemeinde stellte sein Grab auf dem Gottesacker unter Denkmalschutz. So ist hier eine ständige Grabpflege gewährleistet.

Einen ganz bewegenden Brief erhielt ich von einer Frau, deren Name und Anschrift ich nicht entziffern konnte: „Das Riesengebirgslied zog mit den vertriebenen Schlesien in die neue Welt. Noch in der schwersten Zeit, Flucht und Vertreibung im realen Gedächtnis, kannte die Heimatliebe der Schlesier keine Grenzen. Wie anders ist es sonst zu erklären, dass Anfang

der 50er Jahre ein unbekannter Verfasser seine Stimmung in sein Riesengebirglers Flüchtlingslied niederschrieb

Blaue Berge, grüne Täler
Mittendrin ein Häuslein klein
Herrlich ist dies Stückchen Erde
Als ich war noch dort daheim
Oh, mein liebes Riesengebirge.
(Refrain bekannt)
Als man mich von dort vertrieben
Hab'n die Berg mir nachgeseh'n
Nichts ist mir von all'm geblieben
Als die Sehnsucht nach daheim
Bin aus dem lieben Riesengebirge....
Hab und Gut hab ich verloren
Von den Lieben noch getrennt
Nirgends war ich so geborgen
Wie daheim, wo man mich kennt
Oh, mein liebes Riesengebirge ...
Fremde Menschen kalt und herzlos
Kennen kaum noch unsere Not
Überall sind wir nur Fremde
Hart ist unser täglich Brot
Bin aus dem lieben Riesengebirge ...
Und kommt's hierorts zum Begraben
Fremde Erde deckt mich zu
Mit der Sehnsucht nach der Heimat
Ging ich in die ew'ge Ruh'
Bin aus dem lieben Riesengebirge ..."

Ich hoffe hiermit alle diejenigen, denen ich nicht selbst geschrieben habe, den Gefallen getan habe, um meine Ausführung zu „Blaue Berge, grüne Täler“ zu ergänzen, richtig zu stellen und erweitern, Rechnung getragen habe. *Friedrich-Wilhelm Preuß*
Leiter Arbeitskreis „Archiv 12“
schlesische Mundart“ Eichenweg 19,
25365 Sparrishoop

Minderheitengesetz nur noch Makulatur

Das polnische Parlament hat den von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurf verabschiedet und gleichzeitig erhebliche Einschränkungen für die Minderheiten beschlossen. War in dem Entwurf noch vorgesehen, bei einem Anteil der Minderheit von mindestens 8 % zweisprachige Ortschilder und die Minderheitensprache als Hilfssprache auf Gemeindeämtern zuzulassen, so ist davon so gut wie nichts übrig geblieben. Die Zweisprachigkeit von Namen wurde auf 50 % Bevölkerungsanteil der Minderheiten angehoben und die Einführung der Minderheitensprache als Hilfssprache ganz abgelehnt. Dies bedeutet, dass es in den schlesischen Woiwodschaften keine zweisprachigen Ortschilder geben wird. Im Gegenteil! Die nach einer Verordnung des Innenministeriums bereits aufgehängten Schilder an öffentlichen Gebäuden müssen wieder abgenommen werden.

Damit konnten sich die rechten Parteien im Verein mit der Bürgerplattform mit ihren nationalistischen Parolen durchsetzen.

Beschämend dabei ist, dass die CDU mit der Bürgerplattform enge Beziehungen unterhält, was diese aber nicht davon abhält, ihren Nationalismus zu zeigen.

Das polnische Minderheitengesetz ist in der EU in negativem Sinn einmalig. Als der Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider unlängst von 20 % Minderheitsanteil für zweisprachige Ortsschilder ausging, gab es einen Sturm der Entrüstung und das österreichische Verfassungsgericht setzte den Anteil der Minderheit als Voraussetzung für die zweisprachigen Ortsschilder auf 8 % fest.

Der Vorgang im polnischen Parlament zeigt, dass Polen in Europa noch nicht angekommen ist. Nicht europäisches Denken bestimmt in dem Land das Handeln, sondern der Nationalismus von Gestern.

Ob das Gesetz, das noch der zweiten Kammer, dem Senat, vorgelegt werden muss, dort eine Nachbesserung erfährt, bleibt zweifelhaft, zumal dann der Sejm erneut beschließen müsste.

Rudi Pawelka (SN)

Mein Testament und Schlesien

Liebe heimatreue Schlesier, immer wieder kommt es vor, dass schlesische Landsleute ihre Erbschaft nicht geregelt haben und später der Fiskus als Erbe auftritt. Bitte denken Sie daran, dass unsere Landsmannschaft dringend auf die notwendige Unterstützung unserer schlesischen Landsleute angewiesen ist und dass Sie für den Fall einer letztwilligen Verfügung bedenken können. Deshalb teilen wir Ihnen mit, wie ein Testament zugunsten der Landsmannschaft Schlesien lauten könnte. Dabei sollten Sie beachten, dass dieses Testament in allen seinen Teilen handschriftlich gefertigt werden muss. Daneben kommt auch noch eine notarielle Beurkundung in Betracht.

Der Text für das Testament könnte lauten:

**„Testament
Hiermit setze ich die
Landsmannschaft Schlesien
- Nieder- und Oberschlesien eV-,
Dollendorfer Str. 412,53639 Königswinter,
zu meiner Erbin ein.
Ort, Datum, Unterschrift“**

Selbstverständlich können Sie auch in einem Testament verfügen, dass die Landsmannschaft bezüglich einzelner Vermögensgegenstände bedacht werden soll. Soweit andere Erben vorhanden sind, würde dies der Landsmannschaft dann einen entsprechenden Herausgabeanspruch begründen.

Sie können das Testament bei sich verwahren - und es jederzeit ändern. Sie können auch ein bereits bestehendes Testament jederzeit ändern, soweit Sie keinen Erbvertrag abgeschlossen haben. Das geschriebene Testament können Sie bei sich verwahren oder es beim Amtsgericht hinterlegen. In diesem Fall hätten Sie die Gewähr, dass Ihr Testament von Amts wegen berücksichtigt wird und nicht verloren gehen kann. Selbst dann, wenn Sie das Testament beim Amtsgericht hinterlegt haben, können Sie jederzeit neu testieren.

Wir danken Ihnen im Voraus!

*Ihre Landsmannschaft Schlesien,
Ihre Landsmannschaft für Schlesien!*

Eröffnung des Schlesischen Museums zu Görlitz verschoben

Die für den 1.10. 2005 vorgesehene Eröffnung des schlesischen Landesmuseums muss wegen aufgetretener Schwierigkeiten bei der Organisation und Koordination auf das Frühjahr 2006 vorgeschoben werden. Ein konkreter Termin ist noch nicht bestimmt, allerdings ist die erste Maiwoche ins Auge gefasst worden.

Nachdem nun eine Teileröffnung vor einiger Zeit erfolgt war, warteten viele Schlesier gespannt auf die vollständige Präsentation der ständigen Ausstellung des Museums in einem der geschichtsträchtigsten Gebäude der Stadt Görlitz. Der Schönhof bietet ein für Museen außergewöhnliches Ambiente, das sich wesentlich von üblichen Museumsbauten abhebt. Deshalb werden auch Überlegungen angestellt, nach der



baulichen Fertigstellung aller Räume, diese noch vor der Einrichtung mit Exponaten dem Publikum für eine gewisse Zeit zugänglich zu machen.

Das nebenstehende Bild zeigt künftige Ausstellungsstücke des Museums, die der Förderverein auf einem Plakat zusammengestellt hat. Obwohl das Museum durch Haushaltsmittel der Bundesrepublik Deutschland und des Freistaates Sachsen zu gleichen Teilen finanziert wird, leistet der Verein der Freunde und Förderer des Museums Hilfe u.a. bei dem Ankauf von Exponaten oder im personellen Bereich. Die Mittel hierzu werden durch die Mitgliedsbeiträge und eingesammelten Spenden erbracht. Jeder ist aufgerufen, diese Arbeit zu unterstützen. SN

Nachrichten aus Görlitz

Aus der Sächsischen Zeitung für die schlesische Region Görlitz

Jugendbauhütte informierte sich in Kreisau. Die Jugendlichen des ersten Freiwilligen Jahres in der Denkmalpflege in der Jugendbauhütte Görlitz haben sich anlässlich ihres Abschlussseminars in der Stiftung Kreisau über die Geschichte des „Kreisauer Kreises“ um Helmut James von Moltke sowie die wechselvolle Geschichte Niederschlesiens informiert. Tagesexkursionen zur Architektur- und Kulturgeschichte führten die Jugendlichen nach Schweidnitz, Krakau und Breslau.

Hochschule mit guter Forschungsbilanz. Die Hochschule Zittau/Görlitz hat 2003 Drittmittel in Höhe von rund 4,5 Millionen Euro eingeworben. Das geht aus dem jetzt veröffentlichten Forschungsbericht hervor. Rund zwei Drittel der eingeworbenen Drittmittel kommen von der öffentlichen Hand, der Rest von Unternehmen. Zudem konnten mit diesen Mitteln zusätzlich 181 Personen voll- und teilweise im wissenschaftlichen Bereich finanziert werden. Mit den erreichten Ergebnissen zählt die Hochschule mit zu den forschungsaktivsten deutschen Fachhochschulen.

Der Humboldtbrunnen, Görlitz, sprudelt wieder. Durch einen Spendenaufruf hatte der Görlitzer Lions Club im August 2002 den Anstoß zur Sanierung gegeben. 3.400 Euro kamen von den Lions, 4.000 Euro durch die Altstadtsanierung und 2.300 Euro durch die Stadt Görlitz zusammen.

1929 vom Görlitzer Kaufmann Ewald Schneider gestiftet, hat die Brunnenanlage schon manches Herz und Auge erfrischt, aber auch immer wieder Vandalen angezogen. Die dargestellte Kindergruppe mit

ihrem Netz voller Fische war beschädigt und beschmiert.

Kindergarten in Görlitz-Ost wird geschlossen. Eigentlich war der deutsch-polnische Kindergarten in Görlitz Ost ein Vorzeigeprojekt, doch jetzt wurde er geschlossen, denn er sei zu teuer, teilte die polnische Stadtverwaltung mit, denn es gäbe zu wenig Kinder, die angemeldet sind. Die Elterninitiative reagierte prompt und sorgte für 46 neue Anmeldungen. Ziel der Erziehung war es, die Kinder zweisprachig aufwachsen zu lassen. Doch Niemanden interessiert es, dass die Integration funktioniert hat. Es gibt keinen guten Willen, es geht nur ums Geld, meinte eine der Mütter. Die Stadt Görlitz-Ost will das Grundstück mit der geräumigen Villa und dem Garten verkaufen.

TERMINE

Noch bis 13. Februar 2005: Vor allem Eisenköpfe - Büsten, Statuetten, Reliefs, Plaketten, Medaillen des 19. und 20. Jahrhunderts. Oberschlesisches Landesmuseum Ratingen. Bahnhofstr. 62.

12. Dezember 2004, 15.00 Uhr: Traditioneller Adventsnachmittag der Heimatgemeinschaft Wansin im Gemeindesaal von St. Thomas Morus in **Bielefeld-Sennestadt**

TERMINE HAUS SCHLESILIEN

4.12., 18 Uhr, „Musik & Genuss“ - Festliches Adventskonzert mit 4-Gang-Menü (36 €)

5.12., 12 Uhr, Festliches Adventsbuffet/2. Advent (19,80 €)

Kommentar

Ablehnung jeglicher Entschädigung als Anerkennung erlittenen Unrechts für deutsche Zwangsarbeiter durch die Bundestagsmehrheit

(Deutscher Bundestag, 15. Wahlperiode 132. Sitzung, Berlin, Donnerstag, den 21. Oktober 2004).

Die Entscheidung der rot-grünen Bundestagsmehrheit, den im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg verschleppten und versklavten deutschen Zwangsarbeitern jegliche Entschädigung zu verweigern, ist nicht nachvollziehbar und eine Schande für das ganze deutsche Volk.

Das Schändliche an dieser Entscheidung ist dabei noch nicht einmal die Tatsache, dass die Betroffenen keine Entschädigung bekommen - ihr Leid lässt sich weder mit kleinen noch großen Geldbeträgen ganz wiedergutmachen - sondern die Begründung der Ablehnung: „Die Schicksale deutscher Zwangsarbeiter sind eine Folge der deutschen Schreckensherrschaft“ und hatten ihre „Wurzeln im Unrecht der NS-Zeit und damit in Deutschland“. Eine unverhohlene und unverschämte Kollektivschuldzuweisung an die ca. 2 Millionen schuldlosen Opfer und eine schlimmere Diskriminierung der eigenen deutschen Zwangsarbeiter durch das eigene Parlament sind kaum denkbar. Mord ist Mord und Verbrechen bleibt Verbrechen, auch wenn diese an Deutschen begangen wurden. Insofern ist eine „Gleichsetzung der Opfer des Nationalsozialismus mit den Opfern der Kriegsfolgen“ nicht nur nicht verboten, sondern schlicht geboten. Hoffentlich kommt kein Staat auf die Idee, auch heute Deutsche zu verschleppen, zu versklaven oder Deutschland zu bombardieren - auch das könnte jemand mit gleichem Recht ja „als Folge der NS-Verbrechen“ rechtfertigen. Die damaligen Opfer waren nicht schuldiger als wir heute! (übrigens: die „Feindstaatenklausel“ in Bezug auf Deutschland gilt immer noch!).

Wer bestimmt und mit welchem Recht, dass „NS-Zwangsarbeiter und deutsche Zwangsarbeiter nicht gleichgesetzt werden können“? (Abgeordnete Marga Eiser, SPD bei der Begründung der Ablehnung) Ihr Leid unterschied sich sicherlich jeweils individuell, aber nicht grundsätzlich. Dieses als „allgemeines Kriegsfolgenschicksal“ abzutun verhöhrt die Opfer.

Mit Günter Grass kann auch ich nur sagen: „Das Versäumnis wäre bodenlos“ (Aus: „Im Krebsgang“), so viel Leid (auch) vieler Deutscher zu übersehen, darüber zu schweigen und zur Tagesordnung überzugehen.

Ch. K. Kuznik

5.12., 15 Uhr, DER SONNTAGSVORTRAG 12.12., 12 Uhr, Festliches Adventsbuffet/ 3. Advent (19,80 €)

16 Uhr, Weihnachtsliedersingen für Groß und Klein mit Prof. Dr. Norbert Linke - mit Kaffee- und Kuchenbuffet



Zu den diesjährigen Kulturtagen der Landsmannschaft Schlesien, Landesgruppe Hessen, die unter dem Thema „Schlesien - Unvergessene Heimat“ standen, waren aus allen Teilen Hessens eine große Zahl Vertreter der Kreisgruppen zusammengekommen. Der Landesvorsitzende Joseph Pietsch eröffnete die Tagung, die vom Landeskulturreferenten, Gerold Schmidt, vorbereitet worden war und durchgeführt wurde. Mit seinem Vortrag „Schlesisches Dichtertum - schlesische Mystik“ gab Gerold Schmidt einen Einstieg in das Thema. Er spannte den Bogen weit bei der Heiligen Hedwig beginnend mit der ältesten Dichtung auf schlesischem Boden über unter anderem Jakob Böhme, Angelus Sile-

sius, Joseph Freiherr von Eichendorff, Gerhart Hauptmann bis Ernst Schenke. Karl-Heinz Haider berichtete über die Oberschlesische Industrie. Anschaulich vorgetragen stellte er die Entwicklung des Kohlebergbaue und des bergbautechnischen Verfahrens, das bedeutend für den Bergbau in Europa wurde, dar. Besondere Rettungsdienste waren eingerichtet worden. Bereits 1933/1934 entstanden die ersten Hydrierwerke für Benzin. Es entwickelten sich neue Berufe, Schlesien war auf vielen Gebieten Vorreiter. Annemarie Busch und Gerhart Bock gaben einen Einblick in „Die schlesische Land-, Forst- und Teichwirtschaft“ und berichteten unter anderem von den verschiedenen Bodenarten, die Teich-

wirtschaft bei Militsch-Trachenberg, das Kontinentalklima, die klimatischen Probleme bei der landwirtschaftlichen Arbeit. Jedoch die Entwicklung war auch hier stets fortgeschritten. Es gab zum Beispiel schon sehr früh 547 Kartoffelbrennereien und in Breslau sowie Oppeln Landwirtschaftskammern. Schlesien gehörte zur großen Nährkammer Deutschlands. Gerhard Frost sprach über die „Geologie Schlesiens“. Auch er spannte einen weiten Bogen vom Gneis beginnend über Kohle, Baumarmor, Granit, Ton, Kupfer, Silber, Gold, Halbedelsteine bis zur Braunkohle. Unfassbar, was alles in diesem Land verborgen ist. Prof. Dr. Marx referierte über die Grafschaft Glatz. In einem brillanten Diavortrag wurde diese wunderschöne Gegend Schlesiens in alten und neuen Aufnahmen den Zuhörern nahe gebracht. Die besinnliche Morgenstunde, vorbereitet von Erna Peilicke, führte uns noch einmal in die unvergessene Heimat. Eine Busfahrt ging zunächst hinauf zum Niederwalddenkmal und dann entlang des Rheins nach Kaub zu einer interessanten Führung im Blücher-Museum.

Gemütlich ging es zu beim geselligen Abend, von den Teilnehmern vorbereitet, die mit Gedichten, Vorträgen, Liedern und Sketchen zu Frohsinn und Heiterkeit beitrugen.

Die Sammlung Treuespende für Schlesien erbrachte eine beachtliche Summe und es war wie immer selbstverständlicher Teil der Kulturtage.

Eva-Maria Pietsch (SN)



Schlesische Kirmes bei der Kreisgruppe Darmstadt-Dieburg

Die Landsmannschaft Schlesien, Kreisgruppe Darmstadt-Dieburg, hatte im Oktober 2004 zu ihrem Erntedankfest und zur Schlesischen Kirmes eingeladen. Zahlreich waren die Schlesier und auch Nichtvertriebene zu dieser besonderen Veranstaltung gekommen, teilweise in der traditionellen Riesengebirgstracht. Um die Kirmes gebührend zu feiern, standen nicht nur Lieder und Gedichte - teils auch in Mundart gesprochen - auf dem Programm, sondern auch Tanzdarbietungen vorgetragen vom Verein Deutsche Jugend aus Russland. Die Mädchen und Jungen begeisterten die Anwesenden mit einem Tanz aus Lettland und einem Tanz, der das Lebensgefühl der Tundra vermitteln wollte.

Jedes Jahr veranstaltet die Landsmannschaft Schlesien, Kreisgruppe Darmstadt-Dieburg zur Kirmes eine Tom-

bola, deren Erlös unseren Landsleuten in der Heimat zu Gute kommt. Der Erlös geht zum Teil an die AGMO (Gesellschaft zur Unterstützung der Deutschen in Schlesien und Ostdeutschland) in der vorwiegend unsere Nachkommen, also die Bekenntnisgeneration, aktiv sind, für die Weihnachtsaktion, bei der mehrere tausend deutsche Kinder bei Weihnachtsfeiern mit kleinen Geschenken bedacht werden sollen sowie an Pater Dr. Bernard Arndt OFM (Nachfolger von Pater Leisner OFM f) in Breslau zur Unterstützung der ökumenischen Arbeit im Advent.

Eva-Maria Pietsch (SN)

Personalien aus Tuttligen

Dorothea Sauer aus Tuttligen ist zur neuen zweiten Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien gewählt worden. Sie löste Kurt Herzog ab.

Das Amt der Kassiererin wurde in der jüngsten Schlesier-Versammlung von der gebürtigen Breslauerin Edith Coenders aus Bärenthal übernommen. Sie folgt Julia Hein nach. Kassenrevisoren sind Anita Braun aus Seitingen und Ehrenmitglied Helmuth Seliger gewählt. Weiter im Amt bleibt der bisherige Schriftführer Rudi Dittmann aus Tuttligen, gebürtig aus Liegnitz. SN

Einladung zum „historischen Advents-Kaffeenachmittag“ am 7. Dezember 2004 in Stadtfurth/Grömitz

War es der Kronenkrantz aus Hörn bei Hamburg 1833 oder Adventskranz aus dem Riesengebirge in Schlesien 1910?

Wir laden Sie herzlich ein, an diesem Nachmittag eine jahrzehntelange Auseinandersetzung zwischen den medialen Darstellungen und widersprüchlichen Behauptungen endgültig zu klären: Woher der „Adventskranz“ stammt?

Am Dienstag, den 7. Dezember, um 10 Uhr, fahren wir, die Landsmannschaft der Oberschlesier Hamburg zu einem „Advents- & Weihnachtsmarkt im Bauernmarkt“ „Hof Hagen“, Stadtfurth/Grömitz mit dem kulturhistorischen Programm: „Woher stammt der Adventskranz?“, incl. Mittagssuppe, Kaffee & Kuchen und musikalischer Unterhaltung mit dem Bus „Benthien“ vom ZOB/Hbf. ab und heißen interessierte Landsleute willkommen. Preis 21 Euro!

Wir freuen uns auf Ihren Anruf oder Ihre baldige schriftliche verbindliche Anmeldung unter PF 744119 - 22105 Hamburg, Tel.: 040-346359 (auch Fax von 10-14 Uhr), 6552304 oder 7386608!

Willibald J. C. Piesch, Regina Luczyk

Landsmannschaft Schlesienspricht mit Europaminister



Europaminister Sinner im Kreise der schlesischen Abordnung

Am 24. 9. 2004 trafen sich Vertreter des Landesvorstandes und örtliche Funktionsträger der Landsmannschaft Schlesien, Landesverband Bayern, im Haus der Banater Schwaben in Würzburg-Heidingsfeld mit dem Bayerischen Europaminister Eberhard Sinner zum Gedankenaustausch über die Schlesier, die Vertreibung und ihre Folgen und denkbare Zukunftsperspektiven im erweiterten Europa.

Herr Eberhard Sinner ist Bayerischer Staatsminister für Europaangelegenheiten und regionale Beziehungen und vertritt Bayern und damit die Bürger Bayerns im Ausschuss der Regionen in Brüssel. Da wir heimatvertriebenen Schlesier auch Bürger Bayerns geworden sind, vertritt er auch uns und ist unser Ansprechpartner für schlesienspezifische Probleme (Vertriebenenprobleme) in Bayern, Schlesien und mit den Polen, da Polen jetzt auch im europäischen Ausschuss der Regionen vertreten ist.

Das Gespräch verlief in offener, freundlicher Atmosphäre zu allen von der Landsmannschaft vorgebrachten Themen über aktuelle Politik in Deutschland, die Situation der Deutschen in Schlesien, Schlesien und die Schlesier in Europa sowie die Unterstützung der Schlesier durch den Bayerischen Staat.

Staatsminister Sinner bat um Verständnis und etwas Geduld, da der Ausschuss der Regionen nach der EU-Erweiterung von 222 auf 317 Mitglieder, davon 24 Deutsche, angewachsen ist und z. Zt. erst neue Gesprächspartner gefunden und Mehrheitsfindungen ausgelotet werden müssen. Die neuen Mitgliedsländer müssten, wie Sinner meinte, erst einmal zu ihrer Rolle in den europäischen Gremien und Beziehungsgflechten finden, bevor man zu einer offenen Diskussion auch über besonders heikle Fragen komme. Uns Schlesiern ist das zu brav, aber so sind die politischen Realitäten.

Wichtig ist für uns, dass sich ein breiteres, internationales Gesprächsforum auch mit Vertriebenenfragen beschäftigt, wie z. B. Minderheitenschutz, Zwangsarbeiter, Entschädigung der völkerrechtswidrig enteigneten Güter, Diskriminierung der Deutschen in Schlesien usw. Staatsminister Sinner sagte uns in allen Punkten seine Unterstützung zu und bat um konkrete Beispiele von EU-Rechtsverletzungen (z. B. Enteignungen nach den sog. Bierut-Dekreten) und Diskriminierungen Deutscher in Schlesien, um diese in seinem Arbeitskreis vorlegen zu können.

Alle anwesenden Vertreter der Schlesier lehnten die Nulllösung der Eigentumsfrage entschieden ab, was Staatsminister Sinner angesichts des Vorschlags von Frau Steinbach in dieser Deutlichkeit nicht erwartet hatte.

Dagegen wurde das von Staatsminister Sinner angeführte Beispiel Südtirol sofort begeistert aufgenommen und von Allen als mögliche europäische Lösung für Schlesien gewünscht. Die Regierung von Österreich hat Südtirol aber stets stark unterstützt und die deutschsprachige Bevölkerung wurde nicht von den Italienern vertrieben, während uns unsere eigene Regierung als Störenfriede an den Pranger stellt!

Nach der Versicherung von Staatsminister Sinner, der auch Mitglied des Bayerischen Landtages ist, dass der Freistaat Bayern die Schlesier - trotz knapper Finanzmittel - auch weiterhin unterstützen wird, bedankte sich unser Landesvorsitzender Christian Kuznik im Namen aller Teilnehmer für das offene Gespräch, mit der Hoffnung auf gelegentliche Wiederholungen. *Wolfgang Hartmann (SN)*

BdV - Veranstaltung zum „Tag der Heimat“ in Goslar

Am Sonnabend, den 4. 9. 2004 konnte der 1. Vorsitzende des BdV und gleichzeitig 1. Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Herr Otto Klaß über 100 Mitglieder und Gäste im Lindenhof willkommen heißen. In seiner Begrüßungsansprache nannte er das diesjährige Leitwort: „Dialog führen - Europa gestalten“. Klaß führte aus: „Wir dürfen es nicht zulassen, dass wir Flüchtlinge und Heimatvertriebene als Geldgierige und Ewiggestrige hingestellt werden.“

Es folgte ein buntes Programm, das im wesentlichen vom „Ostdeutschen Singkreis“ unter der Leitung von Herrn M. Hagemann und den ODIKAS gestaltet wurde. Frau E. Hensel, die die Programmfolge aufgestellt hatte, unternahm in den

2¹/₂ Stunden eine musikalische Reise durch die Provinzen Brandenburg, Pommern, Ost-Westpreußen, Schlesien und Sudetland bis in den Harz. Die Überleitung von einem Gebiet zum anderen erfolgte durch ein Mundartgedicht oder eine Humoreske.

Die Ansprache vom Geschäftsführer des BdV, Hermann Beier, trug die Überschrift „Gedanken zum Tag der Heimat“

Für alle Anwesenden war dieser Nachmittag ein wunderbares Erlebnis. Sehr viele brachten das zum Ausdruck. *H. Bei (SN)*



LM Schlesien Goslar, Vors. Otto Klaß bei der Ansprache zum „Tag der Heimat“



Erntedankfest – Berlin 2004

Mit Ungeduld würde die langsam durch die Frühjahressonne abtauende Schneedecke beobachtet. Die Bauern können es kaum erwarten auszurücken zur Frühjahresbestellung und mit der gleichen Ungeduld können wir es auch kaum erwarten bis es wieder heißt, „Wir feiern unser Erntedankfest.“ Das Erntedankfest, das wir sonst in der Sporthalle Schöneberg feierten, mussten wir 2004 in den Schlesierraum des Rathaus Berlin Friedenau, Breslauer Platz, verlegen. Wir bekommen diese Halle mit über 2.000 Personen nicht mehr voll. Es fehlten 2004 auch finanzielle Mittel, nicht nur für die Werbung.

Dr. Vetter eröffnete das Erntedankfest 2004. Die Oberschlesische Trachtengruppe eröffnete mit drei Tänzen den musikalischen Teil. Der Chor der Österreicher erfreute uns mit seinen Liedern, die uns an unsere schlesische Heimat erinnerten. Bei dem Lied vom Holzmichel wurde kräftig mitgesungen. Mit den Alten Berliner Weisen, gespielt vom Duo „Souvenir“, wurde eine Brücke von der Alten zur Neuen Heimat geschlagen.

Manfred Form (SN)

Sankt Barbara und die Oberschlesier

Am 4. Dezember ist Barbaratag. Im ober-schlesischen Bergbaugebiet hat sich im Laufe der Jahrhunderte der St. Barbara-Tag zu dem bedeutendsten Feiertag im Jahreslauf entwickelt. St. Barbara, die Schutzpatronin der Bergleute, gab ihren Namen auch vielen ober-schlesischen Kirchen und Kapellen, und es fand sich kaum ein Zechenhaus, in dem nicht ein blumengeschmückter Altar zu ihren Ehren aufgestellt war. Bevor der Bergmann in die Grube fuhr, schlug er hier sein Kreuzzeichen und empfahl sein Leben der Fürbitte der Heiligen.

Schon Tage zuvor hat der Bergmann seine gute Uniform aus dem Schrank geholt, sie wurde geputzt, die Knöpfe auf Hochglanz poliert und der Sitz des Tschako geprüft. Am 4. Dezember, am Tage seiner Schutzheiligen, wollte er schön sein. Am Barbara-Tag dankte man der Schutzpatronin in feierlichem Gottesdienst für ihre Hilfe. Gleichzeitig wurde der Tag aber auch zu einem Dankesfest für den Bergmann selbst für seine schwere Arbeit in der Tiefe der Schächte. Nach dem Gottesdienst zog er unter den Klängen der Bergmannskapelle in den großen „Feierraum“, natürlich mit den Familienangehörigen, denn dieser Tag sollte nicht einen Tag der Trennung, sondern einen Tag des Zusammenseins dokumentieren. Ein volkstümliches Brauchtum verschönerte die Stunden der überschwänglichen Freude, die im ganzen ober-schlesischen Industriegebiet widerhallte und deren Schall heute nach der Vertreibung der meisten Oberschlesier bis in die kleinsten Ortschaften der Bundesrepublik getragen wird.

Über St. Barbara gibt es einige Legenden, die bei den Barbarafeiern der Oberschlesier vorgetragen werden. Auch wurden an diesem Tage die verdienten Bergleute ausgezeichnet, bzw. befördert. Doch St. Barbara war nicht nur

die Schutzpatronin der Bergleute, sondern auch der Glockengießer, der Sprengmeister und der Tunnelbauer. Auch die Artillerie begab sich unter den Schutz der Heiligen.

Wurde der Barbara-Tag in Oberschlesien besonders feierlich begangen, so haben die Oberschlesier diesen Barbaratag mit deutschem Brauchtum umfassen, mit religiöser Eifer gepflegt und zu einer sozialen Gewissensfrage erhoben. Als Kulturgut religiöser Bekenntnisses und ordnungsgebundener Menschenwürde brachten die Oberschlesier nach der Vertreibung dieses Kulturerbe nach dem Westen - als ein schöpferisches Glaubensgut des deutschen Ostens, damit es auch hier vielfältig Frucht trage.

Viele Jahre nach der Vertreibung wurden hier im Westen auf allen Gruben solche Barbara-Feiern durchgeführt, es wurden viele Bergmannskapellen gegründet, die nicht nur bei den Barbara-Feiern gespielt haben, sondern auch bei anderen feierlichen Anlässen. So war fast kein Heimattreffen ohne einer solchen Bergmannskapelle möglich. Da aber bis heute viele Zechen geschlossen wurden, der Bergmannsberuf an Bedeutung verloren hat, sind auch diese Bergmannskapellen weniger geworden. Eine lange Tradition ist auch in unserer „fortschrittlichen“ Zeit ärmer geworden. Doch auch diese Barbara-Feiern mit ihren Bergmannskapellen gehören zu unserer Kultur, die aber in den letzten Jahren weniger Bedeutung in unserem Volke hat.

*„Besseres kann kein Volk erwerben
als der eignen Väter Brauch ...*

*Wenn des Volkes Bräuche sterben,
stirbt des Volkes Seele auch!“*

Am Barbara-Tag geschnittene Kirschenzweige, blühen, wenn man etwas Glück hat zum Weihnachtsfest, sonst aber zum Neujahr.

F. Mierzwa (SN)

„Tag der Heimat 2004“ in Bremerhaven

130 Teilnehmer aus den vier ostdeutschen Landsmannschaften Ost-/Westpreußen und Heimatkreis Elbing, Bund der Danziger, Pommersche Landsmannschaft sowie Landsmannschaft Schlesien, aber auch Einheimische und Gäste feierten am 26.9. im großen Saal der Herz-Jesu-Kirche zu Gestemünde den „Tag der Heimat 2004“.

„Dialog führen - Europa gestalten“ war das bundesweite Motto, und alle Redner nahmen es auf: Miteinander sprechen, Akzeptanz üben, Brücken zum Osten bauen, das vereinte Europa auf Ehrlichkeit und gegenseitigem Respekt aufbauen.

BdV-Kreisvorsitzender Oskar Thomas konnte zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter den Stadtverordnetenvorsteher Artur Beneken, Stadträte, Fraktionsvorsitzende, Parteivorsitzende, die BdV-Landesvorsitzende Bremen, Jutta Malla, Vertreter der Kirchen, die Vorsitzenden der Landsmannschaften und die Presse (die Bremerhavener Nordsee-Zeitung berichtete am 27.9.2004 über die Veranstaltung)

Nach der Festrede des Pastors Frank Mühling von der Großen Kirche in Bremerhaven-Mitte und den Beiträgen der vier Landsmannschaften in Wort und Liedklang der eindrucksvollen „Tag der Heimat 2004“ mit „meine Seele spannt die Flügel aus, als flöge sie nach Haus“ aus der „Mondnacht“ von Joseph Freiherr von Eichendorff und der dritten Strophe des „Liedes der Deutschen“ aus.

Jürgen Sandmann (SN)

TERMINE

18. Dezember 2004, 14.00 Uhr: Schlesische Weihnacht im katholischen Gemeindehaus Nendingen bei Tuttlingen

24. Dezember 2004, 16.30 Uhr: Evangelische Dorfkirche Alt-Staaken, Berlin-Spandau, Nennhauser Damm/Hauptstraße: Christvesper mit Aufführung der „Brieger Christnacht“ von Max Drischner

Noch bis 21. Januar 2005: Malereiausstellung Heinrich J. Jarczyk - Die Welt als Mikrokosmos. Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81 669 München. (22. Dezember bis 7. Januar 2005 geschlossen)

Advent

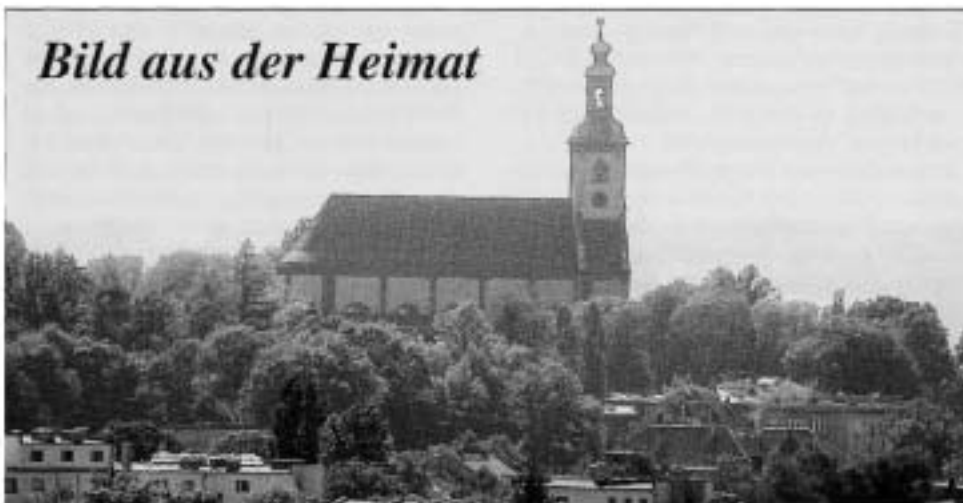
Es treibt der Wind im Winterwalde
Die Flockenherde wie ein Hirt,
und manche Tanne ahnt, wie bald
sie fromm und lichterheilig wird
und lauscht hinaus.

Den weißen Wegen

streckt sie die Zweige hin - bereit,
und wehrt dem Wind und wächst
entgegen

der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke, 1875- 1926



Die Gnadenkirche in Teschen, Hauptstadt des ehemaligen Teilfürstentums Teschen im Herzogtum Schlesien. Diese Kirche wurde von den evangelischen Teschener in den Jahren 1709-1953 erbaut. Sie war bis 1740 die einzige evangelische Kirche in Oberschlesien für 40 000 Protestanten mit 5 Pastoren. Nach 1742 war Teschen die einzige evangelische Gemeinde Österreichs überhaupt.

Foto: Damian Spielvogel

Schlesische Firmen

Teil 15

Gmyrek

Fleisch- und Wurstwaren, „Oberschlesische Wurstspezialitäten“

gegründet ca. 1904 in Gleiwitz / OS gegründet, heute in Gifhorn / Niedersachsen

TERMINE

17. Dezember 2004, 19.00 Uhr: Berstein - zur Geschichte eines preußischen Rohstoffs (mit Lichtbildern) Dr. Peter Letkemann, Berlin. Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin. Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West, Hans-Sachs-Str. 4e, 12205 Berlin. Eintritt frei.

Schlesiens Apostolischer Visitator Zum 100. Geburtstag von Prälat Hubert Thienel

Nach der Verabschiedung der Ostverträge mit der Volksrepublik Polen und der Sowjetunion durch Mehrheitsbeschluss im Deutschen Bundestag im Mai 1972 beeilte sich der Vatikan, entsprechend dem Verlangen des polnischen Episkopats und im wohlgemeinten Einverständnis mit der von Willy Brandt geführten Bundesregierung, kirchenrechtlich jenseits von Oder und Görlitzer Neiße vollendete Tatsachen zu schaffen. Das hieß: Rechtlich verbindliche Inkorporation der ostdeutschen Bistümer in die Kirchen Polens. Bis zu diesem Ereignis hatte der Grundsatz gegolten, dass erst im Nachgang zu einem Friedensvertrag die kirchlichen Verhältnisse, wenn dann notwendig, neu geregelt werden.

Der Vatikan berief jetzt Hubert Thienel, nachdem ihn bereits zuvor die gleich ihm aus Schlesien vertriebenen katholischen Theologen zu ihrem Sprecher gewählt hatten, zum Apostolischen Visitator der Priester und Gläubigen aus dem Erzbistum Breslau. Die Urkunde trägt das Datum vom 23. Oktober 1972. Er wurde somit der erste Inhaber dieses hohen und auch außergewöhnlichen Amtes. Papst Paul VI. ernannte ihn wenige Wochen später zum Apostolischen Protonotar.

Hubert Thienel war so etwas wie ein zwar nicht so genannter, aber wie in einer vergleichbaren Funktion handelnder Bischof. Man nannte die Zahl von etwa zwei Millionen katholischer Schlesier und über 900 Priester, die ihm seelsorgerlich anvertraut waren. Dieses hohe Amt übte er über die Pensionsgrenze hinaus zehn Jahre bis 1982 aus. Sein Nachfolger wurde Winfried König, bis dahin Propst von Telgte in Westfalen. Des Prälaten Lebensweg begann am 10. Oktober 1904 in Trebnitz, wo Hedwig, die Gemahlin von Herzog Heinrich I. ein Kloster gründete und 1243 gestorben ist. Heute ist Trebnitz der Grabesort der 1267 heilig gesprochenen Schutzpatronin Schlesiens.

Stempel der Schlesiertreffen

Heute: Wuppertal - Patenstadt von Liegnitz 1968

In der nächsten Ausgabe: Springe - Patenkreis von Militsch-Trachenberg

Aus der Sammlung Michael Ferber



4. Dez. 14.30 - 17.00 Uhr Stadthalle Bad Godesberg, Barbara- und Adventsfeier

4. Dez. 18.00 Uhr, St. Marien, Godesberg, Burgstraße, Barbaramesse, Landsmann-

schaft Schlesien & Eichendorffgilde Bonn, Info bei Frau Mitka, 02 28 / 28 26 16 , Weitere Termine immer aktuell unter: www.schlesien-bonn.de



In Schweidnitz wuchs Hubert Thienel auf und besuchte dasselbe Schweidnitzer Gymnasium wie der drei Jahre jüngere James Graf von Moltke, später der Mann des Widerstandes gegen Hitler. Das Studium der katholischen Theologie führte ihn nach Breslau und Freiburg. Am Maria-Lichtmesstag, 2. Februar, wurde er 1930 von Kardinal Adolf Bertram im Breslauer Dom zum Priester geweiht. Die Jahre als Kaplan verbrachte er in der Breslauer St. Nikolaus-Gemeinde, die damals 17.000 Seelen zählte und als eine von Arbeitern geprägte Gemeinde galt. Es war während der nationalsozialistischen Diktatur, dass ihn der Breslauer Kardinal mit der Pflicht beauftragte, für die weibliche Jugend zuständig und fürsorgender Ansprechpartner zu sein. Thienel erhielt den Titel eines Domdekans. Nach der Vertreibung fand er, wie auch Weihbischof Josef Ferche, die Priester Golombek und Moschner eine neue kirchliche Heimat im Erzbistum Köln unter Kardinal Josef Frings. Hubert Thienel wurde die kirchliche Arbeit für die Frauen aufgetragen, mit Sitz in Altenberg, und diesem Auftrag diente er 20 Jahre, bis zur Berufung und Ernennung zum Apostolischen Administrator.

In dem von ihm gegründeten „Heimatbrief der Katholiken des Erzbistums Breslau“ (jetzt als Vierteljahresschrift „Schlesien in Kirche und Welt“) fasste er rückblickend die zehn Jahre des Wirkens als Apostolischer Administrator unter den Stichworten „Freuden und Lasten“ zusammen: „Freude vor allem bei den Wallfahrten, in Werl und Altötting, in Rulle und Maria Einsiedeln, in Heinsberg, Haltern und Köln, bei den Rom-Pilgerfahrten der Schlesier 1975 und 1979, während der gro-

ßen landsmannschaftlichen Treffen“. Und dann berichtet er über die Wahlen: „Das waren nicht so sehr die physischen Strapazen, sondern mehr noch, dass ich spürte, wie verwundet das schlesische Volk durch die Entscheidungen des Heiligen Stuhles vom Juni 1972 war. Ich habe mit Ihnen allen unter dieser Entscheidung gelitten und eigentlich nie verstanden, warum der Heilige Stuhl hier so schnell auf einen Vertrag reagiert hat, der eben kein Friedensvertrag war und ist. Zur Last meines Amtes gehörte es aber auch, dass es bisher noch nicht zu einem Dialog mit der polnischen Regierung, dem polnischen Volk und der polnischen Kirche über die Frage nach Recht und Unrecht der Vertreibung gekommen ist...“.

Als Prälat Thienel nach dem Besuch und Predigten von Kardinal Josef Wyszynski im Erzbistum Köln anmahnte, „dass den Deutschen in Oberschlesien der Gebrauch ihrer Muttersprache in Liturgie und Leben ermöglicht wird“ und kritisch anmerkte, dass man deutscherseits, gemeint war die hohe deutsche Geistlichkeit, geschwiegen habe, gab es in den Medien heftige und bössartige Kommentare. Thienel war ein treuer Schlesier und deutscher Patriot, ein Streiter für das Recht und die geschichtliche Wahrheit. Da schreckte er auch nicht zurück, seine Mitgliedschaft in der CDU aufzukündigen, weil aus parteitaktischen Rücksichten einem gleichfalls kämpferischen Landsmann die Basis zum politischen Wirken entzogen worden war. Die Landsmannschaft Schlesien ehrte ihn mit der höchsten Auszeichnung, mit dem Schlesierschild, das war 1981. Ein Jahr zuvor wurde er mit dem Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt.

Am 23. Dezember 1987 ist Prälat Hubert Thienel in Düsseldorf gestorben. „Prälat Hubert Thienel“, so heißt es in einem Nachruf, „hat sich um unsere Schlesier, um unsere Heimatkirche und unser Heimatland, um unsere heimatpolitische Gemeinschaft in hohem Maße verdient gemacht!“
Herbert Hupka (SN)



Was sie über die schlesische Kultur wissen sollten



Schlesien, einst deutsches „Kaiserland“ - ein Land mit besonders wechselvoller Geschichte? *Teil 2*

Bleibe noch anzumerken, dass sich die Geschichte Schlesiens letztlich nicht wechselvoller gestaltete als dies bei fast allen Regionen innerhalb des Reiches der Fall war, in denen die unterschiedlichen Herrscherhäuser mitunter noch häufiger aufeinander folgten als in Schlesien

Dessen ungeachtet bemühte sich der Verfasser eines Artikels über Breslau innerhalb der Anfang 2002 erschienenen „SPIEGEL-Serie über Vertreibung aus dem Osten“ mit folgendem Satz die wechselvolle Geschichte der Hauptstadt Schlesiens und damit indirekt Schlesiens zu belegen (Nr. 16, S. 70): „Breslau, Wrocław, Breslaw - die tausendjährige Stadt an der Oder wurde oft von der Geschichte angeweht.“

Abgesehen davon, dass die Schreibweise der meisten deutschen Städte über die Jahrhunderte einem Wandel unterlag und das keineswegs, weil diese Städte „von der Geschichte angeweht“ wurden, übersah der Verfasser, dass die Schreibweise „Breslaw“ für Breslau - ebenso wie Breßlaw - lediglich eine Variante der deutschen Schreibweise ist, nicht aber ein Beleg für den wohl vermuteten polnischen Einfluss in Breslau. So war es um 1500/1600 durchaus üblich, für den Buchstaben „u“ auch ein „w“ zu setzen. In der bereits erwähnten Schedelschen Weltchronik finden sich Wörter wie „rathaws“ für Rathaus, „mawern“ für Mauern, „trawen“ für Frauen, „newn“ für neun. Die Karte GERMANIA von A. Ortelius, 1584, zeigt Ortsnamen wie „Landaw“ für Landau/Pfalz, „Burgaw“ für Burgau/Schwaben, „Geraw“ für Gerau/Hessen - und es dürfte bei den genannten Orten wohl keinem einfallen, in der alten Schreibweise ein „nomen compositum“ zu sehen, diese Ortsnamen als Zusammensetzung aus einem deutschen und polnischen Sprachelement zu deuten. Dasselbe gilt demzufolge auch für schlesische Ortsnamen wie „Glogaw“ für Glogau, „Namslaw“ für Namslau, „Sprottaw“ für Sprottau oder „Steinaw“ für Steinau.

Im Gebrauch der alten deutschen Schreibweise heißt der Titel einer 1573 in Breslau erschienenen neuen Botenordnung deshalb keineswegs ungewöhnlich „Der Stadt Breßlaw / Newe auffgerichte Botten-Ordnung.“ (Dass diese erkennbare Schreibweise für „u“ auch im Englischen zu finden ist, wie der Ortsname New York beispielhaft belegt, sei hier nur angemerkt.)

Alle, die meinen, immer wieder auf die wechselvolle Geschichte Schlesiens hinweisen zu müssen, übersehen obendrein, dass Schlesien über annähernd drei Jahrhunderte ein Land der Kaiser des Reiches war. Schon von 1346 bis 1437 regierten

die luxemburgisch-böhmischen Könige, zu deren Herrschaftsbereich der größte Teil Schlesiens bereits seit 1335 gehörte, im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, angefangen von Karl IV., der 1348 in Prag die erste deutsche Universität gründete und 1355 in Rom die Kaiserkrone empfing, bis Kaiser Sigismund.

Als 1526 Erzherzog Ferdinand von Österreich zum König von Böhmen gewählt wurde und sich der schlesische Fürstentag dieser Wahl anschloss, begann mit diesem Habsburger, der 1556 die Kaiserwürde erhielt, die Reihe der Kaiser aus dem Hause Habsburg, für die Schlesien zu einem Pfeiler ihrer Hausmacht wurde. Die barocke Aula der 1702 von Kaiser Leopold I. als Jesuiten-Hochschule begründeten Breslauer Universität erinnert mit ihrem Namen „Aula Leopoldina“ noch heute an diesen Kaiser. Mit Kaiser Karl VI., der von 1711 bis 1740 regierte, endete die Zeit Schlesiens unter der kaiserlichen Krone der Habsburger.

Nachdem Friedrich der Große Schlesien 1742 zu einer preußischen Provinz und diesen für die Entwicklung Preußens zu einer europäischen Großmacht bedeutenden Gebietszuwachs nachfolgend zu einem festen Bestandteil seines Königreiches gemacht hatte, gehörte Schlesien als preußische Provinz von 1871 bis 1918 wiederum zum direkten Machtbereich deutscher Kaiser. Von diesen standen die

Kaiser Wilhelm I. und Wilhelm II. aus dem Hause Hohenzollern am Anfang bzw. am Ende dieser Epoche.

Nicht unerwähnt bleiben sollte, dass der erste kaiserliche Landesherr, der über Schlesien verfügte, Kaiser Karl IV. mit der schlesischen Fürstentochter Anna von Schweidnitz vermählt war und die im niederschlesischen Schloss Primkenau, Kreis Sprottau, geborene und dort aufgewachsene Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein als Gemahlin von Kaiser Wilhelm II. als letzte deutsche Kaiserin in die Geschichte einging. Nach deren Tod heiratete der im Exil lebende Kaiser 1922 wiederum eine aus Schlesien stammende Prinzessin, Hermine von Schönau-Carolath, letzte Besitzerin des Schlosses Saabor, Kreis Grünberg.

Der Reichtum Schlesiens, seine durch die deutsche Besiedlung geschaffene Wirtschaftskraft und kulturelle Bedeutung erhöhten den Einfluss derer, die sich um die Kaiserwürde bewarben, machten Schlesien, das „zehnfach interessante Land“ (Goethe), zu einem bedeutenden Baustein der jeweiligen Kaisermacht. Etwa dreihundert Jahre unter einem mit der Kaiserwürde ausgestatteten Landesherrn, darauf kann im historischen Rückblick kein Bundesland der heutigen Bundesrepublik Deutschland verweisen. In dieser Zuordnung Schlesiens zu Landesherrn, die zugleich Kaiser des Reiches waren, zeigt sich entgegen der immer wieder hervorgehobenen wechselvollen Geschichte Schlesiens eine Beständigkeit, die in Deutschland ihresgleichen sucht. Auch dies ist ein historisches Erbe, das unauslöschlich mit Schlesien und seiner über Jahrhunderte wahren deutschen Geschichte verbunden bleibt.

Gerhard Schmidt-Stein (SN)

Der klapprige Gaul

Eine schlesische Reflexion von Winfried Labatzke

Auch letzte Zweifler werden erkennen, dass es mit Erika Steinbach als Präsidentin des BdV nicht weitergehen kann, soll er denn als gemeinsames Sprachrohr der in ihm versammelten Landsmannschaften der Vertriebenen zu deren Wohle weiterbestehen. (...)

Doch zum Thema „Dialog führen - Europa gestalten“, Tag der Heimat 2004, gilt es etwas anzumerken. Als andere noch nicht daran dachten, brachten die Väter der Charta der Vertriebenen bereits diese Vision eines friedlichen Europas in den Prozess ein. Geschickt hat ihn die Präsidentin dort offensichtlich für die diesjährige Aussage entliehen und umformulieren lassen.

In ihren Ausführungen zum 4. September 2004 in Berlin kommt dagegen ein anderer Geist zum Vorschein. Es ist ein spalterischer, aufhetzender und provokativer Geist, der sich gegen einen Teil der Vertriebenen richtet. Eben gegen jene, die nicht weiter willens sind, wie geduldige Schafe in der Herde hinter der Präsidentin ins Nir-

wana, dem Ort der ewigen, absoluten Ruhe, herzutrotten.

Welche Auswirkungen dieser Geist in der praktischen Arbeit hat, zeigte sich jüngst am 21. August 2004 in Erfurt. Die dortige Landes-BdV-Führung verweigerte den Organisatoren einer großen Veranstaltung der Landsmannschaft Schlesien die Herausgabe der schlesischen Fahnen, obwohl diese von ihr bezahlt worden waren. Ein symbolträchtiger Vorgang zum einen, weil sich die 600 Teilnehmer vor dem Betreten der Thüringenhalle zunächst wunderten, dass erstmalig vor der Halle kein Fahnen schmuck gehisst worden war. Zum anderen aber, weil er zeigt, wie gehässig hilflos ein Teil der BdV-Führung zunächst versuchte, diese Veranstaltung zu boykottieren und als ihr dies nicht gelang, mit einer Repressalie arbeitete, allerdings ohne Erfolg. Eine Vorgehensweise, die immer in den Untergang führen muss und dem Motto „Dialog führen“ direkt widerspricht.

Die Präsidentin selbst bemühte in ihrer Argumentation zum „Tag der Heimat“ in Berlin einen klapprigen Gaul. Sie bemerkte dabei pikanterweise nicht, dass sie sich selbst eben schon lange auf eines dieser bemitleidenswerten Geschöpfe gesetzt hatte. Nein, ich meine nicht die beleidigende und zurückzuweisende Darstellung von hasserfüllten polnischen Nachrichtenredakteuren,

Es geschah, um im Bild zu bleiben, bei ihrer Abhalfterung Dr. Latusseks als BdV-Vizepräsident. Das war der sichtbare Beginn jenes Rittes auf dem sie sich noch befindet. Ihr Gaul wieherte fürchterlich, noch heute ist es zu hören. Er wird am Halfter von Pferdeflüsterern geführt, für die sie sich im Laufe der Zeit selbst entschied. Stolpersteine über Stolpersteine hatte die klapprige Mähre seit dieser Zeit mit der darauf wackelnden Präsidentin zu überwinden. Mit seinem Gnadenbrot, das ihm viele Helfer mit unterschiedlichen Interessen reichen, kann der Gaul kein Rennen mehr gewinnen. Andere Rennpferde aus gutem Stall haben eine Chance, das Rennen für die vertriebenen Deutschen zu gewinnen. Die Wettschalter sind geöffnet. Akteure mit Pferdeverstand setzen auf die „Sudetendeutsche Initiative“ und die „Preußische Treuhand“.



Schlesische Patriotin mit Patrioten schmunzeln und lachen in Erfurt. Von rechts nach links: Dr. Paul Latussek, Karl Jöst, Margarete Bielas, Rudi Pawelka, Br.-Manfred Rzany Foto: W. Labatzke

600 mal Bunzlauer Keramik und einige echte Bunzlauer

Bericht über die Eröffnung der Ausstellung „Guter Tön aus Bunzlau“ im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg

Ist Bunzlauer Keramik nationales Kulturerbe? Dieser Eindruck drängte sich zahlreichen Gästen aus Nah und Fern auf, die am Abend des 29. September im vollbesetzten Festsaal des Germanischen Nationalmuseums eine Ausstellungseröffnung besuchten. Generaldirektor Prof. Ulrich Großmann erläuterte einleitend, wie sein Haus an die Keramiksammlung gekommen war: Verschiedene Abteilungen des Museums hatten seit der Gründung des GNMs Bunzlauer Geschirr erworben, zunächst als Beispiel für sog. bäuerliche Alttertümer, dann als Objekte für kunsthandwerkliche Arbeit mit design-Anspruch und schließlich - in den vergangenen Jahrzehnten - aus zunehmendem Interesse an deutscher Alltagskultur. Aus diesen Beständen zeigt das Museum jetzt in einer Sonderausstellung 600 besonders repräsentative - und überraschend viele schöne Stücke. Prof. Konrad Spindler (Universität Innsbruck, Autor von „Bunzlauer Keramik- Die Bunzlauer Steinzeugfabrik, Julius Paul und Sohn“) konnte für die wissenschaftliche Beratung gewonnen werden.

Das Arrangement der Ausstellung, übersichtlich gegliedert, nicht überfrachtet mit Exponaten und knapp und klar erläutert, verdanken Frau mag. Sabine Zühlke. Sie hatte sich gemeinsam mit der Vizedirektorin des Museums, Frau Dr. Müller, die 1986 für die große Berliner Bunzlau-Ausstellung verantwortlich zeichnete - geschickt ihrer schwierigen Aufgabe gestellt. Auch ein Bunzlau-Kundiger erhält manche neuen Einblicke. Mit Freude, aber

auch mit Wehmut begleitet er die Wandlungen der Bunzlauer Keramik, beginnend mit Trinkgefäßen des 17. Jahrhunderts und endend mit dem berühmten Küchen- und Tischgeschirr im 20. Jahrhundert. Ein besonderes Augenmerk der Aussteller liegt auf der weniger bekannten bunten Fließkeramik.

Unter den zahlreich geladenen Gästen begrüßte Prof. Großmann auch eine Delegation der Bundesheimatgruppe Bunzlau zu Siegburg. Für Ausstellungsleitung und Besucher waren diese leibhaftig anwesenden Bunzlauer eine kleine Offenbarung: Hier erlebten sie Original-Bunzlauer - nicht als Ausstellungsstücke hinter Glas, sondern zum Anfassen und zum Meinungsaustausch! Auf diese Weise erhielten die Nürnberger einige notwendige Ergänzungen ihres Bunzlau-Bildes: Informationen über die Menschen, über Kultur und Geschichte von Stadt und Kreis Bunzlau (die sich nicht in Keramik erschöpft, sondern in der Tat ein Teil deutscher Kulturgeschichte ist), Informationen aber auch über die tragischen Ereignisse 1945/6 und die Notwendigkeit ihrer soliden Aufarbeitung, die durch den Aufbau guter Kontakte zu den heutigen Bewohnern möglich wird.

Die Ausstellung im Nationalmuseum ist bis zum 27. Februar 2005 geöffnet. Eintritt 5 €. Anmeldung von Führungen unter 0911-1331-201 oder -238. Besonders Interessierte können für 116 € den hervorragend gestalteten Ausstellungskatalog erwerben. P.B.

Nächste Jahrestagung im Eichendorff-Zentrum?

Der Schlesische Kreis-, Städte- und Gemeindetag (SKSG) hat auf seiner Jahrestagung in Travemünde beschlossen, auf dem Weg der Verständigung mit Polen die Jahrestagung 2005 im Eichendorff-Begegnungszentrum in Lubowitz durchzuführen. Das Präsidium wurde von den Delegierten der schlesischen Heimatkreise beauftragt, die Kosten festzustellen und das Programm auszuarbeiten.

An die Heimatkreise soll die Anfrage gerichtet werden, ob sie bereit sind, Delegierte nach Lubowitz zu entsenden. Gleichzeitig soll diese Jahresversammlung ähnlich wie die Tagung 2003 in Kreisau interessierten Mitfahrern offen stehen.

Auf Antrag des Vizepräsidenten Bernhard Priesemuth soll geprüft werden, in welcher Form in Zukunft die Mitgliedschaft im SKSG auch Privatpersonen möglich gemacht werden kann, wenn sie nicht einer Heimatgruppe angehören. Der Kontakt zu den Deutschen Freundschafskreise in Schlesien wird von den Heimatgruppen weiterhin gepflegt werden, das ging klar aus den Berichten der einzelnen Delegierten hervor.

Probleme haben die Heimatgruppen mit ihren Heimattreffen, sie leiden an der Altersstruktur der Vertriebenen, so haben schon mehrere Heimatgruppen ihre Kreisheimattreffen aufgegeben. Die Heimatgruppen haben Schwierigkeiten, jüngere Menschen für die Heimatarbeit zu gewinnen. Zunehmende Tendenz zeigen die Heimattreffen in den neuen Bundesländern.

Die Zusammenarbeit mit dem Pommerschen Kreis- und Städtetag soll fortgesetzt werden, es sollen auch weiterhin Kontakte zu der Landsmannschaft der Ostpreußen gepflegt werden.

Der Heimatabend im Pommernzentrum war ausgesprochen fröhlich. Die Travemünder Liedertafel sang viele heimatische Lieder, eine pommersche Tanzgruppe brachte ein farbenfrohes Bild in dem Pommernsaal, doch der absolute Höhepunkt des Abends war die Jugendgruppe des DFK Waidenburg, die mit Gedichten und schwungvollen Liedern die Zuhörer begeisterte. Die Jungen und Mädchen aus Waidenburg hatten am Vormittag eine Stadtführung durch Lübeck erlebt und waren allesamt begeistert von dem schönen Pommernzentrum. Als Gastgeschenke hatten sie Bastelarbeiten mitgebracht. Die Leiterin der Jugendgruppe Ewa Comicz berichtete von der Arbeit mit den Jugendlichen in Waidenburg und wie sie in den Deutschen Freundschafskreis integriert sind. SN

Protokollierte Lebensläufe mit östlichem Hintergrund

*Helga Hirsch: Schweres Gepäck. Flucht und Vertreibung als
Lebensthema, edition Körber-Stiftung Hamburg 2004 257 S. 14 Euro*

Helga Hirsch ist in den letzten zehn Jahren mit Büchern und journalistischen Arbeiten zu Themen der Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat und zur Verfolgung der Deutschen in den Zwangsarbeiterlagern nach Kriegsende in die Öffentlichkeit getreten. In verdienstvollerweise, denn stets war es ihr darum gegangen, so objektiv wie möglich über Unmenschlichkeiten zu berichten, deren Opfer als Folge einer in politisches Handeln umgesetzten Kollektivschuld Deutsche geworden sind. Die jetzt vorliegende, zu einem Buch gewordene Nachschrift von sechs Lebensläufen unserer Mitbürger behandelt das Thema der Vertreibung als das der zweiten Generation. Es sind die Kinder der Vertriebenen, über die wiederholt geschrieben wird, sie hätten weder einen Bezug zur Heimat ihrer Eltern und Großeltern noch fielen sie in unserer Gesellschaft besonders auf. Darum und dagegen die in die Tat umgesetzte Absicht der Autorin: suchen wir diese Menschen auf, lassen sie frei reden, um uns ein Urteil bilden zu können, was aus der zweiten Generation geworden ist.

In dem Einleitungskapitel „Späte Erfahrung. Ein Thema kehrt zurück“ erzählt Helga Hirsch von sich selbst, allerdings weit kürzer und nicht so tiefgründig wie in den folgenden sechs protokollierten Biographien. Die Autorin ist die Tochter eines aus Breslau stammenden Vaters, doch er schwieg beharrlich über Herkunft und Heimat. Einen besonderen Anteil am Lebenslauf der wenige Jahre vor Kriegsbeginn in einem niedersächsischen Dorf geborenen Tochter nimmt ein, dass Frau und Mutter in dem niedersächsischen Dorf beheimatet war. Schon die Anmeldung der Tochter für den Besuch eines Gymnasiums erregte unter den Einheimischen Verwunderung. Hinzukommt in diesem leider nur knapp skizzierten eigenen Lebenslauf, dass man

in den 60er und 70er Jahren als junger Mensch von einer Vertreibung und von der Heimat auch gar nichts hören und wissen wollte. Was geschehen war, wurde als Strafe und Wiedergutmachung aufgefasst, darüber zu reden oder gar anklagend die Stimme zu erheben, schien geradezu moralisch verwerflich zu sein. Erst als die Autorin weit über 50 Jahre alt war, begann das Interesse für Breslau und die Heimat des Vaters und die Familiengenerationen zuvor wach zu werden. Jetzt liest man in den Urkunden der in die Jahrhunderte zurückreichenden Lebensläufe, dass französisch und slawisch klingende Geschlechternamen auftauchen. Das Engagement der Autorin, über die Vertreibung und die Vertriebenen zu berichten, hat wohl auch seinen Grund in der allerdings erst späten Entdeckung, wo der Vater und der ganze Familienverband in der Vergangenheit Heimat hatten und haben.

Bewundernswert ist das Suchen und Finden von Familien, die als die zweite Vertriebenen-Generation Auskunft erteilen sollen, und dies im Gegensatz zur Autobiographie der Autorin möglichst ausführlich. Es fällt dabei auf, dass die historischen deutschen Ostgebiete, das Ostdeutschland mit Schlesien - die Ausnahme ist der Einleitungsbeitrag in eigener Sache -, Pommern, West- und Ostpreußen ausgespart worden sind. Die ersten beiden Lebensläufe sind auf Lodz, wo eine große deutsche Minderheit gelebt hat, ausgerichtet. Bewundernswert und erfreulich ist gleichzeitig die Bereitschaft der entdeckten Familien, sich für die Erzählung des eigenen Lebenslaufes und zugleich der weiteren Familienmitglieder zur Verfügung zu stellen.

In dem Beitrag „Mir geht es trotzdem gut“, Unterzeile „Die Tochter des Balten“ lässt uns Helga Hirsch durch eingblendete Briefauszüge wissen, wie so ein Arbeits-

ablauf war. Man ließ ein Tonband laufen, schrieb es nach, um dann durch Fragen um noch mehr und faktisch Fundiertes für die Nacherzählung aufgrund des mitgeschnittenen Protokolls zu erfahren. Zur Nachbearbeitung schreibt Helga Hirsch: „Was ermöglicht Ihnen, so distanziert über die Erfahrungen von zwei Fluchten, von den bombenbedrohten Kriegstagen, vom Inferno in Dresden zu sprechen? Wie haben Sie Ihre Todesängste, Ihre Verzweiflung, Hilflosigkeit, Trauer, Bitterkeit versteckt, abgelegt, überwunden? Woher nehmen Sie Ihr Gleichmaß“.

In einem 30 Seiten umfassenden Schlusskapitel, sogar mit einem wissenschaftlichen Anmerkungsapparat versehen, will die Autorin die Traumata der zweiten Generation analysieren. Deshalb ist wohl auch der erste Beitrag über Mutter und Töchter aus Lodz voller therapeutischer Behandlungen eingefügt. Diese Absicht von Helga Hirsch, das herausragende Anderssein von Lebensläufen der vor 60 Jahren geborenen zweiten Generationen betont herauszustellen, soll in dem sich wissenschaftlich gebenden Schlusskapitel zusammengefasst werden, aber die Lebensläufe von Menschen, die durch den Krieg aus der Bahn geworfen worden sind, sind im Grunde nichts Außergewöhnliches. Das Besondere ist lediglich der östliche Bezug. Leider muss der Leser der ausbreiteten Lebensläufe, weil es zeitgeschichtliche Dokumente sein sollen, manche gar zu kitschig ausgefallene Sentenz mit aufnehmen.

Die Aktualität ihres Themas macht die Journalistin Helga Hirsch dadurch deutlich, dass sie bis zu einer Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen vom 19. Juli 2004 dem Tagesgeschehen folgt, was gar nicht vom Thema her geboten wäre. Aber es sollte wohl unbedingt Erika Steinbach und Ralph Giordano anerkennend erwähnt werden.

Herbert Hupka (SN)

Geschichtsaufarbeitung

Wer kann mir bei der Erarbeitung einer Geschichtsdokumentation über ehemalige Gutsherrschaften (Oberlausitz/Schlesien) behilflich sein?

Suche nach Adelsgeschlecht **von Klüx**, sowie deren Nachkommen! (sesshaft seit 11. Jahrhundert in der Oberlausitz/Schlesien) u.a. in den Ortschaften: **Klüx (bei Priebus/Sagan), Alt- und Neustrunz, Alt-Seidenberg, Neißé (Militärgemeinde), Münsterberg, Neusalz, Greiffenberg**.

Besonders interessiert mich u.a. der Lebensweg des **preußischen Generals und Stadtkommandanten von Neißé, Franz Karl Friedrich Ernst von Klüx**, (Vater: General Wolf Heinrich von Klüx auf Petershain).

Er lebte um 1836 - 1858 in **Neusalz** und zeugte hier mit seiner Geliebten (Le-

benspartnerin) **Caroline Maria Antonia Lorenz** (1811 -1870) fünf gemeinsame Kinder, deren Spuren mit dem Ableben des Generals von Klüx verloren gingen. (Hinweis: Die 4 Mädchen und ein Junge wurden unter dem bürgerlichen Namen Lorenz geführt).

Es ist durchaus möglich, dass die Familie Klüx/Lorenz zwischenzeitlich in Münsterberg bzw. Greiffenberg wohnte.

Für Hinweise, Tipps, Informationen, Skizzen und historische Fotos vom Wohnumfeld der gesuchten Personen wäre ich sehr dankbar.

Danke an alle, die „mitsuchen“!

Erika Schade, Ortschronistin von Petershain (bei Niesky), Lerchenweg 9, 02906 Niesky, Tel.: 03588/202604, E-Mail: eksch 49@freenet.de

Landwirtschaft in Schlesien

Landwirtschaft in Schlesien sind die Erinnerungen von Alfred Henrichs, der früher Güterdirektor an der Schlesischen Generallandschaft war. Das Buch ist vor kurzem in einer vierten Neuauflage erschienen. Neu daran ist, dass das Buch von einem Video-Film begleitet wird, der erst kurz vor Weihnachten in den Handel kam. Alfred Henrichs beschreibt darin seinen Werdegang vom landwirtschaftlichen Elven, über das Studium der Agrarwissenschaften zum landwirtschaftlichen Fachmann erst in einem Beratering bei Trebnitz, später als Güterdirektor. Jedem Schlesier, der sich der Landwirtschaft verbunden fühlt, werden Buch und Video-Film viel Freude machen. In dem Video-Film werden viele Aufnahmen von der Erntearbeit in Schlesien vor der Vertreibung gezeigt, aber auch Vergleiche mit der Bewirtschaftung der Flächen heute gezogen. Buch und Video-Film sind im DLG-Verlag erschienen, Eschborner Landstraße 122, 60489 Frankfurt am Main. ISBN 3-7690-0605-4.

Geschichte eines Denkmals

Josef Gonschior Heinrich Bünger Johannes Ottinger: Geschichte des Eichendorffdenkmals in Ratibor. 135 S. 2004, Herausgeber DFK Bezirksdienststelle Ratibor (Racibórz ul. Wozasowa 3)

Die Wiedererrichtung des Eichendorff-Denkmal am 4. September 1994 wurde jetzt, zehn Jahre danach, festlich begangen, und pünktlich dazu ist das Buch mit zweimal Eichendorff erschienen: auf der Umschlagseite mit dem Denkmal des Jahrs 1904, auf der Titelseite mit dem Bild des wiedererrichteten Denkmals. Das Buch, das einen reichen Bildteil enthält, beschreibt in einem flüssigen Stil in der Handschrift von Dr. Josef Gonschior, wie es vor 94 Jahren zur ersten Errichtung des Denkmals gekommen war und wie es möglich, ja geschafft wurde, dass nach Ende des Zweiten Weltkrieges verschwundene und vermisste Denkmal 1994 wieder erstand.

Da die Oderstadt Ratibor eine besondere Beziehung zu Joseph Freiherr von Eichendorff hat, ist oder sollte allgemein bekannt sein. Die Stadt nennt sich auch gern „Stadt des jungen Eichendorff“. In Lubowitz wurde Eichendorff im Schloss, 10 km von Ratibor entfernt, am 10. März 1788 geboren, und in seinen frühen Tagebuchaufzeichnungen wird wiederholt von Fahrten nach der Kreisstadt Ratibor und vom Ratiborer Umland berichtet.

Das im Kreis Ratibor gelegene Dorf Hohenbirken war der Stadt mit einem Gedenkstein schon zuvor gekommen, bis sich auch in Ratibor mit damals wohl 25.000 Einwohnern dank der Initiative der Liedertafel unter dem Arzt Dr. Kreis ein Ausschuss zur Errichtung eines Denkmals bildete. Vor dem Landratsamt in der Bahnhofstraße zwischen Bahnhof und Ring, dem Hauptplatz der Stadt, wurde das Denkmal 1909 errichtet, gestaltet vom Bildhauer Professor Johannes Boese, Leiter der Berliner Kunstakademie, ein Sohn der Stadt. Das zeitgenössische Urteil lautete: „Das schönste Denkmal der Stadt“.

Zeitzeugen der ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg widersprechen sich, wenn es um den Zeitpunkt geht, seit dem das Denkmal nicht mehr gesehen wurde. Wahrscheinlich ist es im Verlauf des Jahres 1946 (von wem?) gewaltsam demonstriert worden. Schon vor der Wende hatten sich die Deutschen, jetzt zur deutschen Minderheit geworden, an Eichendorffs Geburtsstätte zusammengefunden, um den Dichter zu ehren. Wortführer der Deutschen in dem Deutschen Freundeschaftskreis gleich nach der Wende und auch Initiator des Denkmals war der Tischlermeister Blasius Hanczuch. Zu ihm gesellte sich der schon genannte Autor des vorliegenden Buches, der Diplom-Ingenieur Dr. Josef Gonschior. Es ist in den folgenden Jahren gelungen, die durch nichts zu erschütternde Absicht, das Eichendorff-Denkmal ein zweites Mal zu errichten, in die Tat umzusetzen.

Gleich viermal hatte man Glück. Man fand in Georg Latton, in Kreuzenort im Kreise Ratibor beheimatet, einen Bildhauer, der das Denkmal nach der alten Vorlage neu

modellierte und den Bronzeguss in der Gleiwitzer Hütte betreute. Dann fand man, welch glücklicher Zufall!, bei Grabungen den Grundstein des alten Denkmals, auf der Vorderseite: „Josef von Eichendorff 1788 - 1857“, auf der Rückseite „Dem Sänger des Waldes / Josef Freiherr von Eichendorff // gewidmet von den deutschen Männergesangsvereinen / und Gesangsfreunden / Enthüllt zum 75-jährigen Stiftungsfest / der MG.V. Liedertafel/Ratibor 26. Sept. 1909“. Und so stellt sich auch heute das Eichendorff-Denkmal vor. Der dritte Glücksfall war der Mehrheitsbeschluss des Stadtrates, verbunden mit einer etwas geringeren Mehrheit über den Standort inmitten der Stadt. Schließlich ging es um das viele Geld, das aufgebracht werden musste, es wurden schließlich 70.000 DM. Auch über dieses freudige Ereignis wird selbstverständlich in dem Buch berichtet.

Wir erfahren zugleich etwas über die seinerzeitige Position, die die deutsche Minderheit im Bewusstsein der polnischen

Mit Beethoven an der Hotzenplotz

Oberglogau O/S, im polnischen Volksmund „Klein-Berlin“ genannt, ist plötzlich wieder zum Nabel der deutsch-polnischen Welt geworden. Der Grund: Der Musterprozess, der in erster Runde vorerst zu Ungunsten der deutschen spätausgesiedelten Kläger vor dem Kreisgericht Neustadt um das Haus in der Schlossstrasse Nr. 17, um die Rückgabe ausging. Und der eines Tages vor dem Europäischen Gerichtshof landen wird, was in Polen gefürchtet wird. Dass nun mal europäische Richter anders entscheiden könnten, als polnische, das macht Bange.

Einen Steinwurf weiter, am Barockhaus Ring Nr. 21, hat jetzt der Wojewodschaftskonservator sein kulturdenkmal-schützendes Signum angebracht. Mit Blick auf die US-Präsidentenwahlen. Denn: In diesem Haus ist die Uroma von Kandidat John F. Kerry geboren. In der Mache war eine Gedenktafel, die umgehend angebracht worden wäre, wenn Kerry das Rennen gemacht hätte. Und dann erhofft man sich auch US-Aufwind. Noch heute soll Kerry lachen, wenn man ihn daran erinnert, dass einige journalistische polnische Heißsporne aus Oppeln ihm eine polnische Herkunft andichten.

Übrigens: Auch das Haus Nr. 17 in der Nachbarschaft des reichsgräflichen Schlosses hat kunsthistorischen Wert. Man sollte sich ihm lieber, wenn man den deutschen Pass in der Tasche hat, nicht mit dem Fotoapparat nähern.

Die kühle Atmosphäre scheint auch einen gewissen Einfluss auf die Kulturereignisse des Städtchen zu haben, also auf das bereits zigste Schlesische Beethoven-Festival. Sein musikalisches Niveau war auch diesmal gut. Leider war der Anteil deutscher Musiker minimal. Daran ist aber

Mehrheitsbevölkerung in jenen Jahren nach der Wende einnahm. Dies äußerte sich in wiederholten Beschmierungen des Denkmals, so dass die Feuerwehr befreiend bemüht werden musste. Das hat sich gottlob gewandelt. Das Denkmal gehört heute zur Stadt nicht anders als die barocke Mariensäule auf dem Ring.

Die Geschichte des Denkmals ist darum auch ein Stück Zeitgeschichte, insbesondere über die Entwicklung eines sich zur Toleranz bekennenden Verhältnisses im Zusammenleben von Polen und Deutschen. Das Buch ist doppelsprachig erschienen, die Edition wurde dank der Unterstützung durch das deutsche Generalkonsulat, die Gesellschaft für Kulturelle Auslandsarbeit und das Amt des Komitees für Europäische Integration möglich.

Gewiss, Josef von Eichendorff ist nicht nur ein „Sänger des Waldes“ und nicht ausschließlich auf Oberschlesien festzulegen, aber er gehört unauslöschlich zur Identität der Deutschen jenseits von Oder und Neiße.

Eine Randbemerkung: Der Vorname Eichendorffs wurde schon 1909 (ganz modern?) mit f und nicht mit ph geschrieben. Auch daran hat sich 1994 gegenüber 1909 nichts geändert. *Herbert Hupka (SN)*

nicht nur die Atmosphäre schuld, sondern auch die kargen polnischen Honorare, Deutsche Komponisten aus Schlesien waren nicht gefragt. Deutsche Honorationen bekamen keine Einladungen, der Rezensent, der zufällig wegen einer Familienangelegenheit da war, wurde mit seiner besseren Hälfte vom einst überschwinglichen Festspielleiter, nicht zur Kenntnis genommen.

Bedauernswerterweise hat sich im Umfeld des jährlichen Festivals eine öfters pseudowissenschaftliche Spielwiese mit Vor- und Beiträgen, sowie Seminaren gebildet, die leider öfters nicht vom Fach kommen, sogar unter der Flagge einer „historischen Kommission“ segeln, und war die Musik anbelangt, möglicherweise höchstens Mundharmonika spielen. Und dies sowohl auf polnischer, als auch auf deutscher Seite.

Wenn früher die Thematik - Oberglogau - Beethoven bis zum international renommierten Bärenreiter-Musikverlag (Kassel) deutscher und polnischerseits bis nach Warschau zur solchen musikwissenschaftlichen Koryphäe, wie Prof. Dr. Zofia Lissa, so ist das Medienecho heute eher bescheiden, auf deutscher Seite gleich Null. Und wenn vorher das Ganze noch unter der Schirmherrschaft des polnischen Staatspräsidenten stand, so musste man sich diesmal mit der Schirmherrschaft einer Senatorin begnügen. Von einer Internationalität entfernt man sich zunehmends. Schade: Denn: Oberglogau a.d. Hotzenplotz ist im heutigen Polen die einzige Stadt, der der Musiktitel und Schöpfer der Europahymne seine Aufwartung machte.

Joachim G. Görlich, (Komponist und Träger der „Europamedaille“)



Ich war ein begeisterter Hitlerjunge, bis ... ja, bis ich unsanft aus meinen Träumen gerissen wurde und die Unmenschlichkeit von Diktatur und Gewaltherrschaft erkannte.

Hans-Jürgen Hantke

Nach einer behüteten, privilegierten Kindheit und Jugend im oberschlesischen Op-peln erkennt der bis dahin begeisterte noch nicht 15-jährige Hitlerjunge in den letzten Kriegstagen, wie aussichtslos und sinnlos der Kampf des letzten Aufgebots aus ganz Jungen und ganz Alten gegen den Feind ist. Er desertiert, flüchtet mit seiner Familie, gerät in Kriegsgefangenschaft, wird Zwangsarbeiter auf einem tschechischen Gut und in einem Kohlebergwerk, verliert den Vater und wird 'heim ins Reich' nach Rostock abgeschoben. In der Ostzone hat er keine Chance zu studieren und gelangt auf abenteuerlichen Wegen in den Westen, wo er keineswegs mit offenen Armen empfangen wird. Zusammen mit seinem Bruder schlägt er sich durch - und ist glücklich, hier in Freiheit leben zu können.

Sein Resümee: Ohne Toleranz gegen Fremde und Andersdenkende kann es nie zu einem friedlichen Zusammenleben der Menschen kommen.

Vergeben heißt verstehen, verstehen heißt nicht vergessen !

Biograph-Verlag (Schweiz), CH 7083 Lantsch/Lenz, Postfach 16, Fax: 0041 81 6812539 ISBN 3-905248-22-0 TB, 300 S., €15,90
Info für Buchhandel: Barsortiment KNO, KV, Umbreit und Koenemann

Kardinal-Bertram-Stipendium Ausschreibung 2005

Das Schlesische Priesterwerk e.V. fördert in Verbindung mit dem Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V. die Erforschung der schlesischen Kirchengeschichte. Es gewährt jährlich zwei Kardinal-Bertram-Stipendien in Höhe von je 2.000,- € um Forschungsreisen in Archive innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik Deutschland zu ermöglichen. Die Summe kann unter bestimmten Voraussetzungen erhöht werden. Außerdem werden die Kosten für Realausgaben zurückerstattet, wenn sie für die betreffende Forschungsaufgabe erforderlich sind und vom Tutor befürwortet werden.

Zur Bearbeitung werden 2005 folgende Themen ausgeschrieben:

- 1) Volksmissionen in Schlesien zwischen den Weltkriegen
- 2) Dr. theol. Paul Majunke (1842-1899), erster Chefredakteur der Germania in Berlin
- 3) Diözesan-Caritasdirektor Prälat Johannes Zinke (1903-1968)

Um ein Kardinal-Bertram-Stipendium können sich Studierende und Absolventen von Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere Theologen und Historiker, bewerben. Bevorzugt werden jüngere katholische Antragsteller. Bewerbungen mit genauer Angabe der Personalien und des Studienganges sind bis spätestens 28. Februar 2005 zu richten:

An das Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V., St. Petersweg 11-13, 93047 Regensburg.

Die Entscheidung über die Zuerkennung trifft das Kuratorium des Kardinal-Bertram-Stipendiums in einer Sitzung am 11. März 2005. Es wählt für jeden Stipendiaten einen Tutor aus. Das Manuskript ist bis zum 15. Oktober 2007 dem Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V. in zweifacher Ausfertigung einzureichen. Die Stipendiatsarbeit kann auch nach ihrem Abschluss Grundlage einer theologischen bzw. philosophischen Dissertation bilden.

KURATORIUM DES KARDINAL-BERTRAM-STIPENDIUMS

Apostolischer Protonotar Winfried König, Visitor, Münster, Schlesisches Priesterwerk e.V.

Archiv- und Bibliotheksdirektor Msgr. Dr. Paul Mai, Regensburg,

Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V., Univ.-Prof. Dr. Joachim Köhler,

Tübingen, Univ.-Prof. Msgr. Dr. Werner Marschall, Freiburg i.Br.



Sankt Hyazinth Sanktuarium in Groß Stein

ul. Parkowa 1a
PL 47-325 Kamien Slaski
Tel.: 0048-77-467 11 20
Fax: 0048 - 77 - 467 11 23

Wir freuen uns auf
Ihren Besuch!!!



Wir wünschen unseren
Gästen frohe und
gesegnete Weihnachten
sowie Gottes Segen für
das kommende
Jahr 2005





Schlesische Heimatfreunde
und Gäste
besuchen Sie unser

Schlesisches Silesia-Verkaufsstübel

der Landsmannschaft Schlesien im
Haus Schlesien

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter

Tel.: 0 22 4 4 - 8 0 7 7 9

(besetzt während der Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag: 15.00 - 17.00 Uhr

Samstag u. Sonntag: 13.00 - 17.00 Uhr

Montag Ruhetag) (oder Tel.: 02 28 - 23 21 54)

Besuchergruppen werden um vorherige Anmeldung gebeten!

*Sparpreise, starkherabgesetzte Standardwerke
Heimatbildbände*

HEIMAT SCHLESILIEN - ODERNIEDE- RUNG * Von Ratibor bis Grünberg Heinrich Trierenberg

Schlesien, das vertraute „Eichblatt“, das die Oder wie eine Leben spendende Ader durchzieht, ist schon seit jeher Dreh- und Angelpunkt zwischen Ost und West. In 216 großformatigen Schwarzweiß-Aufnahmen ist ein facettenreiches Bild der schlesischen Oderniederung von Ratibor, in dessen Nähe der Dichter Eichendorff aufwuchs, bis zur alten Weinstadt Grünberg entstanden.

24 x 23 cm, 240 S., geb. mit farb. Überzug,
früher € 25,50 jetzt € 12,95

SCHLESILIEN - Land der Schlösser, Band 2 - Von Moschen bis Zyrowa Josef von Golitschek

Der zweite Band zeigt die Schlösser und Herrenhäuser von Moschen bis Zyrowa. Die kulturelle Vielfalt zeigt sich an Schlössern, die wie in Moschen an mittelalterliche Ritterburgen erinnern oder wie in Neudeck an ihr Vorbild Versailles, an Schlössern aus dem Rokoko oder dem Barock und vor allem an den vielen Neu- und Umbauten aus dem 19. Jahrhundert. 24x23 cm, 216 S., geb. mit farb. Überzug,
früher € 23,50 jetzt € 12,95

SCHLESILIEN - Land der Schlösser, Band 1 - Von Bankau bis Moschen Josef von Golitschek

Der erste Band zeigt die Schlösser und Herrenhäuser von Bankau bis Moschen. Die kulturelle Vielfalt zeigt sich an trutzigen Burgen wie der Bolckburg, an umgestalteten Klöstern mit gotischen Gewölben wie in Bielaun, an Barockschlössern wie dem in Brauchitschdorf und vor allem an den vielen Neu- und Umbauten aus dem 19. Jahrhundert.

24 x 23 cm, 240 S., geb. mit farb. Überzug,
früher € 23,50 jetzt € 12,95

BRESLAU - Die alte Domstadt an der Oder Ralf Freyer / Monika Taubitz

Obwohl die alte Festungsstadt an der Oder im Zweiten Weltkrieg fast untergegangen wäre, ist Breslau auch heute noch eine Reise wert. Der Text informiert ausführlich über Landschaft, Kultur und Geschichte, ergänzt durch historische Reisebeschreibungen und einen kurzen historischen Überblick.

24 x 30 cm, 80 Seiten, geb. mit farb. Überzug,
früher € 15,30 jetzt € 10,95

Schlesien aktuell - Verkaufsgalerie in Neustrelitz, Glambecker Str. 35, 17235 Neustrelitz, Tel.: 0 39 81 / 23 91 89, Fax: 0 39 81 / 23 95 44,

Neu bei uns: Ab sofort können Familienforschungsanträge aus Schlesien bearbeitet werden. Wir freuen uns auf Ihre Post und danken für Ihr Vertrauen

104. Jäger-Division - Deutscher Historiker schreibt ein Buch über den Zweiten Weltkrieg in Griechenland und sucht Kontakt zu Angehörigen dieser Division, die 1941 in Schlesien aufgestellt und auf dem Balkan und in Griechenland zum Einsatz kam: H. F. Meyer, 46, Ave. du Prince d'Orange, B-1180 Brüssel, Belgien,
e-Mail: hfmeyer@compuserve.com, Tel. 00 32 2 375 99 62, Fax: 00 32 2 374 27 83

Impressum: Schlesische Nachrichten, Zeitung für Schlesien, vereint mit Oberschlesischer Kurier • Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien - Nieder- und Oberschlesien e. V., vertreten durch den Bundesvorsitzenden Rudi Pawelka, Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290.

Redaktion: Michaela S. Ast - ma - (Chefredakteurin), Damian Spielvogel, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien (Landsmannschaft Schlesien), Dr. Friedrich Vetter, Landesgruppe Berlin/Mark Brandenburg (Berlin-Ausgabe am 1. eines jeden Monats). Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Nachdruck: Der Nachdruck von redaktionellen Beiträgen der Schlesischen Nachrichten ist bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars gestattet.

Texte und Anzeigen: Cilly Langschwager, Telefon (0 22 44) 92 59-293, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Bestellungen bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien • **Bezugspreis:** Einzelexemplar 2,00 Euro, 1,30 Zloty; Jahresabonnement 40,00 Euro • **Erscheinungsweise:** zweimal im Monat; Abonnementkündigung nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Bankkonto: Volksbank Bonn Rhein-Sieg eG., BLZ 380 601 86, Kto.-Nr. 260 089 3036.

Herstellung: Brinkmann Henrich Medien GmbH, Meinerzhagen



Reisen in den Osten 2004

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungsverhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gern.

31637 Rodewald, Alte Celler Heerstraße 2
Telefon (0 50 74) 92 49 10 • Fax (0 50 74) 92 49 12
www.busche-reisen.de • E-Mail: Info@busche-reisen.de

SCHNELL * GUT * PREISWERT

Sprachvermittlungsdienst

SPIELVOGEL

Übersetzungs- und Dolmetscherdienst
für die polnische Sprache

Dipl.-ing. Damian Spielvogel

Mit staatlicher Anerkennung geprüfter Dolmetscher und
Übersetzer für die polnische Sprache

Geislarstraße 63-65 • 53225 Bonn
Tel./Fax: 02 28 - 97 37 958

Auskünfte zu Eigentumsfragen, Immobilienwerb,
Urkundenbeschaffung, Ahnen- und Familienforschung
können nicht erteilt werden.